

Rheingauer Bote.

Rüdesheimer Zeitung.



Organ für Rüdesheim u. Umgegend.

Gegründet 1877.

38. Jahrgang.

Nr. 32.

Erscheint wöchentlich dreimal und kostet vierteljährlich Mk. 1.20 ohne und Mk. 1.40 mit illust. Sonntagsblatt. Auswärts mit betr. Postaufschlag. Telephon Nr. 295.

Rüdesheim a. Rh.
Samstag, den 14. März

Inserationsgebühr: die viergespaltene Petitzeile für Rüdesheim 10 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; bei mehrmaliger Einrückung entsprechender Rabatt. Druck u. Verlag von A. Meier in Rüdesheim.

1914.

Erstes Blatt.

Hierzu Sonntagsbeilage Nr. 11.

Politische Rundschau.

Berlin, 11. März. Die Ausreise des Kaisers nach Korfu ist jetzt endgültig auf den Abend des 22. März festgelegt. Die Kaiserin beabsichtigt, ihrem Gemahl zu folgen, wird jedoch aus Familienrücksichten voraussichtlich erst kurz vor Ostern in Korfu eintreffen.

Berlin, 11. März. Der Deutsche Reichstag setzte am Dienstag nach Erlebigung einer kurzen Anfrage wegen Berechnung der Kaliffrachten die vorher begonnene zweite Lesung des Kolonialgesetzes fort, in der Staatssekretär Solf sein Programm entwickelt und dazu die Zustimmung aller bürgerlichen Parteien gefunden hatte. Abg. Schwarze (Ztr.) wies die grundlosen Angriffe des sozialdemokratischen Abg. Henke auf die Missionen zurück. Der Aufschwung unserer Kolonien sei zum großen Teil der Fürsorgetätigkeit der Missionen zu danken, die deshalb noch weit mehr gefördert werden müßten, als es bisher geschehe. Kleine Ansiedelungen und Eingeborenenkulturen seien notwendig. Abg. Baasche (ntl.) wies den sozialdemokratischen Vorwurf zurück, wir hätten die Unkultur nach Afrika getragen, wünschte, daß die eingeborenen Arbeiter auf den Plantagen angesiedelt und die sanitären Maßnahmen erweitert würden, und bezeichnet einen gewissen Arbeitszwang als notwendig. Abg. Naumann (Sp.) würdigte die kolossalen Diamantenerträge und den Bau der Tanganjika-Bahn und beklagte die allzu starke Heranziehung der Eingeborenen zu Trägerarbeiten, Eisenbahnbauten usw. Auch die alten Germanen, die den Acker von den Frauen bebauen ließen, hätten sich erst in Jahrhunderten zu den heutigen Sechstages-Arbeitern entwickelt. — Abg. Noske (Soz.) führte die Besserung in den Kolonien auf die scharfe sozialdemokratische Kritik zurück. Die Sklaverei sei ein Schandfleck und müsse so bald wie möglich beseitigt werden. Gefängnis und Prügel waren die ersten Kulturförderer, die man nach Afrika trug. In Ostafrika wurde im letzten Jahre die Prügelstrafe in 8057 Fällen verhängt. Sämtliche Resolutionen wurden angenommen. Der Etat wurde genehmigt.

Berlin, 12. März. Der Deutsche Reichstag, der vorher die allgemeine Besprechung des Kolonialgesetzes beendet hatte, setzte die zweite Lesung des genannten Gesetzes am Mittwoch mit der Besprechung des Etats für die einzelnen Kolonien fort. Der Etat für Togo, der von der Kommission en bloc erledigt worden war, wurde genehmigt. Beim Etat für Neuguinea wandte sich Abg. Arendt (Rp.) gegen die Bewilligung von 500 000 Mark für Petroleumbohrungen auf Neuguinea. Staatssekretär Solf trat für die Forderung ein. Petroleum sei auf ein weites Gebiet der Kolonie verteilt. Es sei nicht für den Export nach Deutschland, sondern für den nach Australien oder Ostasien bestimmt und könnte zu einer lohnenden Einnahmequelle werden. Die Abg. Pfleger (Ztr.) und Baasche (ntl.) machten Bedenken geltend, die Abg. Gothein (Sp.) und Brand (Soz.) traten für die Forderung ein. Nach weiterer Debatte, in der Staatssekretär Solf noch einmal seine Gründe geltend machte, blieb die Bewilligung der Forderung aufrecht erhalten. Der Etat für Neuguinea wurde darauf bewilligt. Beim Etat für Samoa tabelte Abg. Ledebour (Soz.), daß die Ehen zwischen Farbigen und Weißen nicht sichergestellt würden. Der Staatssekretär erklärte, die Handhabung der aufgestellten Grundsätze sei von Fall zu Fall Sache

der Richter, die die standesamtlichen Funktionen ausübten. In Samoa sei das Schulwesen so vorzüglich, daß Schwarze für kaufmännische und Verwaltungsposten herangebildet wurden. Abg. v. Boehrendorf (H.) verlangte einen weiteren Ausbau des Bahnnetzes, Abg. Arendt (Rp.) den Ausbau des Hafens von Dar-es-Salaam.

Berlin, 11. März. Dem Reichstage soll, wie hiesige Blätter berichten, in den nächsten Tagen ein Nachtragsetat zugehen, der u. a. ein Zuschuß des Reiches zu den Kosten der Reise des Kronprinzen nach Afrika fordern soll. Danach müßte man annehmen, daß die Reise des Kronprinzen nicht eine Vergnügungs- oder Jagdreise ist, sondern im Interesse des Reiches erfolgt. In parlamentarischen Kreisen wird übrigens erzählt, die Anregung, daß das Reich die Kosten oder einen Teil der Kosten dieser Reise tragen solle, sei in der Budgetkommission erfolgt.

Berlin, 11. März. Das Preussische Abgeordnetenhaus führte Dienstag die Beratung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung zu Ende. Die Debatte drehte sich u. a. um die nicht gewerbmäßigen Arbeitsvermittlungsstellen. Es folgte dann die Beratung des Etats der Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung. Dabei wurde ein Wiederzustandekommen des Kohlen-Syndikats gewünscht. Nach längerer Debatte über Kali- und Kohlenfragen vertagte das Haus die Weiterberatung auf Mittwoch.

Berlin, 10. März. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ schreibt: Der neueste Dampfer der Hamburg-Südamerika-Linie, „Kap Trafalgar“, tritt heute seine erste Reise nach Südamerika an. Unter den Fahrgästen befinden sich ihre königl. Hoheiten das Prinzenpaar Heinrich von Preußen. Die Frau Prinzessin ist erholungsbedürftig und seht nach der Ruhe einer längeren Seefahrt. Einen amtlichen Charakter trägt die Reise nicht. Bei der Kürze der Zeit — soll doch die Rückkehr von Buenos Aires schon am 9. April mit demselben Schiff erfolgen — war ursprünglich nur ein kurzer Besuch von Rio und ein etwas längerer Aufenthalt in Argentinien vorgesehen. Einer neueren Nachricht zufolge ist indessen auf eine Einladung der chilenischen Regierung auch ein kurzer Ausflug nach Santiago geplant. Das Gefolge der prinziplichen Herrschaften wird aus nur wenigen Personen bestehen. Abgesehen von seinem Leibarzt, Prof. Reich, wird der Prinz nur von seinem persönlichen Adjutanten, Kapitänleutnant v. Tyjzka, begleitet sein.

Hamburg, 10. März. Prinz und Prinzessin Heinrich mit Gefolge sind hier eingetroffen. Die Herrschaften gehen um 8 Uhr an Bord des „Kap Trafalgar“. Vorher empfingen sie den argentinischen Geschäftsträger und den argentinischen Generalkonsul.

Berlin, 12. März. Wie der Berliner Korrespondent der „Kölnischen Zeitung“ von unterrichteter Seite hört, trifft die den Blättern gemeldete Zurückziehung des deutschen Marinebataillons aus Hankau zu, doch wird das Detachement, wie etwa später freierwerdende lokale Detachements, nicht in die Heimat zurückgezogen, sondern nach Tsingtau verlegt, da die Truppen dort für absehbare Zeit nicht entbehrlich erscheinen.

Berlin, 12. März. (Die Gültigkeit des Generalpardon.) Das Kammergericht hat entschieden, daß der Generalpardon des Wehrbeitragsgesetzes auch für bereits schwebende Verfahren wegen Steuerhinterziehung gilt.

Berlin, 11. März. Nicht zwanzig, wie behauptet worden ist, sondern nur vier bulgarische Offiziere werden mit besonderer Erlaubnis des Kaisers dem deutschen Heere zugeteilt werden, um dessen Einrichtungen praktisch kennen zu lernen. Je einer von diesen Offizieren, die bereits auf

dem Wege nach Deutschland sind, wird, wie die „Neue Gesellschaftliche Korrespondenz“ erfährt, der Infanterie, der Kavallerie, der Artillerie und dem Sanitätswesen zugeteilt werden. Die Dauer ihres Kommandos ist vorläufig auf ein Jahr bemessen und wird sich vielleicht auf zwei Jahre ausdehnen. Die bulgarischen Offiziere werden während ihrer Dienstleistung im Deutschen Heere bulgarische Uniform tragen.

Berlin, 12. März. Gestern fanden im Reichsamt des Innern neue Verhandlungen zwischen den Vertretern der Ärzteschaft und den Krankenkassen statt. Die Verhandlungen waren notwendig geworden, weil sich einige Kassen, in Breslau, Elbing und Stettin, weigerten, die von auswärts herangezogenen Ärzte abzufinden, bezw. zu entfern. Ueber den Vorschlag der Regierung, ein Zentralabfindungsamt zur Abhilfe der Nothilfe zu gründen, wurde eine Einigung erzielt. Der Sitz des Amtes wird Leipzig sein. Von den beteiligten Verbänden wird ein noch zu wählender Prüfungsausschuß ernannt werden, der sich mit den Forderungen der Nothelfer befassen wird. Sodann wurde die Besprechung der von den Ärzten neuerdings erhobenen Beschwerden eingetreten. Dabei kam es wiederholt zu scharfen Auseinandersetzungen. Schließlich erklärten sich die Vertreter der Kassen bereit, die Bestimmungen des § 11 der Abmachungen vom 23. Dezember v. Js. einzuhalten, und so einer Verzögerung der Vertragsabschlüsse bei einzelnen Kassen zwischen Ärzten und Kassen entgegenzutreten. In Breslau fanden bereits am Freitag unter den Kassenvertretern neue Verhandlungen statt, um die Kassen zu einem Friedensschluß mit den Ärzten zu bewegen.

Mailand, 12. März. Kaiser Wilhelm trifft mit dem König von Italien in Venedig am 24. März zusammen.

Durazzo, 12. März. Der König von Albanien hat folgende Proklamation erlassen:

Albanesen! In dem Augenblick, wo wir den Thron besteigen, erwarten wir, daß Ihr Euch alle um Euren König schart und mit uns an der Erfüllung unserer nationalen Bestrebungen arbeitet. Albanesen! Heute tritt das freie, unabhängige Albanien in einen neuen Abschnitt seiner Geschichte ein. Das Geschick des Vaterlandes ist von nun an den Händen des Königs, der Weisheit der Regierung und der Tüchtigkeit der Vaterlandsfreunde anvertraut. Der Weg, der vor uns liegt, ist lang und voll von Hindernissen, aber kein Hindernis ist unüberwindlich für ein Volk mit ruhmreichen Ueberlieferungen und einer altherwürdigen Geschichte und für ein Volk, das wie Ihr den mächtigen Willen hat, zu arbeiten und fortzuschreiten. Unsere Pflicht und diejenige unserer Nachfolger wird es immer sein, auf das Wohlergehen der Nation mit allen unseren Kräften bedacht zu sein. Von diesen Gefühlen befeelt, haben wir aus Euren Händen die albanische Krone angenommen.

Wilhelm I.

Athen, 12. März. König Konstantin von Griechenland hat den Fürsten von Albanien anlässlich seiner Thronbesteigung ein in den herzlichsten Worten abgefaßtes Glückwunschtelegramm gesandt. Der König versichert in dem Telegramm den Fürsten seiner aufrichtigsten Freundschaft und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die Beziehungen zwischen Albanien und Griechenland stets ungetrübte sein mögen.

Buenos Aires, 10. März. Die Festlichkeiten anlässlich der Anwesenheit der deutschen Kriegsschiffe nahmen gestern Vormittag ihren Fortgang mit einem Ausflug der deutschen Mannschaften nach Quilmes, wohin sie von der dortigen deutschen Brauerei geladen waren. Bei einem Frühstück an Bord des Kreuzers „Straßburg“,

zu dem viele argentinische Marineoffiziere Einladungen erhielten, sprach Kontreadmiral von Nebeur-Paschwitz auf Argentinien, die argentinische Marine und die deutschen Landsleute, während der Marineminister einen sehr herzlichen Trinkspruch auf Deutschland und die deutsche Marine ausbrachte. Zu dem Empfang, der sich dem Frühstück anschloß, fanden sich besonders viele argentinische Familien ein. Gestern Abend waren der Kontreadmiral und die deutschen Offiziere Gäste des österreichisch-ungarischen Gesandten.

Bermischte Nachrichten.

* **Rüdesheim, 13. März.** Wir machen auch an dieser Stelle nochmals auf die morgen Samstag Abend 8 1/2 Uhr im Saalbau Rölz stattfindende Jahres-Hauptversammlung des hiesigen „Verkehrsvereins“ aufmerksam. Es wäre wünschenswert, wenn sich die Mitglieder zu dieser Versammlung zahlreich einfinden würden. Der den Mitgliedern heute zugegangene Geschäftsbericht für das Jahr 1913 bringen wir im zweiten Blatt der heutigen Nummer zum Abdruck.

* **Rüdesheim, 13. März.** Die des ungünstigen Wetters wegen am letzten Sonntag nicht ausgeführte Turnfahrt der hiesigen Turngemeinde wird bei guter Witterung am nächsten Sonntag, den 15. ds. Mts., vonstatten gehen. Die Teilnehmer versammeln sich am Eibinger Tor, von wo aus um 1 Uhr Mittags abgegangen wird. Der Weg führt über den Teufelsklopp und Kammerforst nach Lorch. Dort wird eingeleitet und eine Stunde im gemütlichen Beisammensein verweilt. Freunde frühlichen Wanderns sind zur Teilnahme freundlichst eingeladen. Lieberbische und Vesperbrot, das bei der Rast auf dem Teufelsklopp Stärkung bringen soll, sind mitzunehmen.

* **Rüdesheim, 13. März.** Der Stenographenverein „Stolze-Schrey“ unternimmt am kommenden Sonntag, den 15. ds. Mts., einen Ausflug über Marienthal, Stephanshausen, Hallgarter Zange, Schlangenbad nach Eltville. Der Abmarsch erfolgt morgens pünktlich 8 Uhr von der Villa Bleytmüller. Auf der Hallgarter Zange wird der Stenographenverein Wiesbaden, von Hattenheim kommend, mit dem hiesigen Verein zusammentreffen, und von da werden beide Vereine gemeinsam die Tour über Schlangenbad nach Eltville fortsetzen. In Eltville werden bis zur Heimfahrt die Teilnehmer einige genußreiche Stunden verbringen. Freunde und Gönner sind hierzu ebenfalls eingeladen.

* **Rüdesheim, 13. März.** Wie im Inseratenteil der heutigen Nummer ersichtlich, beginnt der Stenographie-Kursus nach „Stolze-Schrey“ am kommenden Dienstag, den 17. ds. Mts., abends 8 1/2 Uhr im Saal 1 der Volksschule. Es ist also wiederum Gelegenheit geboten, die Stenographie, dieses wichtige Hilfsmittel im heutigen Erwerbsleben und zwar nicht allein im kaufmännischen, sondern in allen schreibenden Berufsarten, zu erlernen.

* **Rüdesheim, 13. März.** Wie aus Berlin gemeldet wird, hat der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten das zwischen der Stadt Rüdesheim und der kgl. Regierung zu Wiesbaden vereinbarte Abkommen wegen der Versorgung des Niederwaldes mit Wasser genehmigt. Die Stadt Rüdesheim stellt der Regierung das nötige Wasser aus dem städtischen Wasserwerk gegen eine bestimmte Vergütung zur Verfügung, das von da mit elektrischer Kraft auf den Niederwald gehoben wird. Mit den erforderlichen Arbeiten für die Leitung von Rüdesheim auf den Niederwald wird demnächst begonnen und so gefördert werden, daß die Anlage Anfang Mai, während der Kaiser in Wiesbaden Hofsager nimmt, fertig gestellt und in Betrieb ist. Die Wasserversorgungsfrage des Niederwaldes ist nämlich durch den Kaiser in Fluß gebracht worden. Der Kaiser wird gelegentlich seines Aufenthaltes in Wiesbaden auch den Niederwald besuchen. — Das Wasser soll von der Stadt aus nach dem höchst gelegenen Punkte auf dem Niederwald in etwa 360 Meter Höhe in ein Sammelbecken gepumpt werden. Die Kosten der Anlage und der Unterhaltung trägt der Fiskus, während die Bedienung des Pumpwerks die Stadt zu stellen hat.

d **Geisenheim, 13. März.** „Ende gut, Alles gut!“ denkt auch Herr Obermusikmeister Jung und hat daher zum letzten großen Militär-Konzert für die diesmalige Saison ein ganz hervorragendes Programm zusammengestellt. So werden sich denn zum guten Schluß-Konzert diesen Sonntag, den 15. März, nochmal alle Rheingauer Musikfreunde im „Deutschen Haus“ (W. Reis) vereinigen, um der trefflichen 88er Kapelle zu lauschen. Auf besonderen Wunsch ist der erste Teil ausschließlich

der klassischen Musik gewidmet, wie wir aus nachstehender Spielfolge ersehen: 1. „Verliebte Brüder“, Marsch aus Polenblut (neu) von Rebhal. 2. Ouvertüre zu der Oper „Die diebische Elster“ (zum ersten mal) von Rossini. 3. Große Fantasie aus „Parsival“ (zum ersten mal) von Wagner. 4. Serenade für Flöte und Horn, von Tittl. 5. Potpourri aus „Faust und Margarethe“ von Gonnob. 6. Kavaliervolzer aus Polenblut (neu) von Rebhal. 7. Ouvertüre zu „Dichter und Bauer“ von Suppé. 8. Fantasie aus „Traviata“ von Verdi. 9. Klyphonosolo „Nigentänze“ von Bode. 10. „Das war in Schöneberg“ von Kollo. 11. „Man lacht, man lebt, man liebt“, Walzer aus „Kinokönigin“ von Gilbert. 12. Moderne lustige Weisen, Potpourri von Thiele. Wegen der großen Parsival-Fantasie, welche eine besondere Anziehungskraft ausüben wird, ist die Besetzung des Orchesters eine stärkere wie sonst, so daß das Schluß-Konzert auch nach dieser Hinsicht allgemeine Teilnahme verdient.

m **Bingen, 11. März.** Durch die Anzeige ist die hiesige Polizeiverwaltung einer fortgesetzten Reihe von Diebstählen, wie sie schon seit mehreren Jahren ausgeführt wurden, auf die Spur gekommen. Es handelt sich hierbei um Diebstähle in hiesigen Warenhäusern. Von der Polizei wurden bereits zwei Verhaftungen vorgenommen, doch ist die Untersuchung bis jetzt noch nicht abgeschlossen. Der eine der Verhafteten ist ein Hausbursche.

m **Bingen, 11. März.** Als im nahen Kempfen ein Wanderbursche in das Haus des Feldschützen Klein kam, sah er die Frau des Feldschützen mit einer großen Stirnwunde tot am Boden liegen. Auf sein Geschrei kamen sofort Nachbarn herbeigelaufen, die den Burschen in der Annahme, daß er die Frau überfallen habe, festhielten. Der sofort herbeigerufene Arzt und die Gerichtskommission stellten jedoch die Unschuld des Wanderers fest. Die Frau ist einem Schlaganfall zum Opfer gefallen. Im Fall hat sie sich die Verletzung zugezogen.

m **Bingen, 11. März.** Abermals wurden die Gemüter der Stadt durch das Gerücht, daß die Frau Professor Kreisel und deren 5-jähriges Töchterchen gelandet worden seien, aufgeregt. Angeblich sollte die Frau bei St. Goar oder St. Goarshausen und das Kind bei Rhens oder Raab gelandet worden sein. Die nähere Untersuchung ergab jedoch die Haltlosigkeit dieses Gerüchtes.

m **Bingen, 9. März.** Das biblische Drama „Saulus“ der Dichterin Alinda Jakoby-Mainz ging gestern zum Besten des Pfarrkirchen-Restaurationsfonds, im Theaterfaale des „Mainzer Hofes“ in Szene. Die intensiven Vorbereitungen brachten eine in allen Teilen abgerundete Vorstellung zuwege, für die sich das zahlreich erschienene Publikum überaus dankbar zeigte. Frau Alinda Jakoby, die Verfasserin war selbst anwesend und wurde mit den Darstellern gebührend gefeiert. Um auswärtigen Freunden des Dramas Gelegenheit zu geben, das Stück „Saulus“ zu sehen, findet am kommenden Sonntag, den 15. ds. M., nachmittags 5 Uhr, im „Mainzer Hof“ eine weitere Vorstellung statt, zu der freundlichst eingeladen wird. Ende der Aufführung gegen 8 Uhr. Es ist somit nach Schluß der Vorstellung zur Rückreise per Bahn und Trajekt noch reichlich Gelegenheit vorhanden.

Schierstein, 10. März. Gestern Abend fand eine Gemeindevertreterversammlung statt, zu der sämtliche Gemeindevertreter erschienen waren. Zunächst wurde der vom Kreisbaumeister Krapp angefertigte Entwurf zu dem für das Strandbad geplanten Gebäude vorgelegt. Vorgelesen sind für Damen und Herren je 27 Einzelkabinen und je 10 Kabinen für je 16 Personen, so daß zu gleicher Zeit sich 374 Personen umkleiden können. — Die vorgesehenen Bauten für das Strandbad sind zu 20 000 Mark veranschlagt. Da Mittel nicht verfügbar sind, schlägt der Gemeindevorstand die Aufnahme einer Anleihe vor. Die Genehmigung wurde erteilt.

Mainz, 11. März. (Ein Dieb im Dom.) Als gestern morgen der Domkämmerer den Dom öffnete entdeckte er einen Mann, der anscheinend die ganze Nacht dort zugebracht hatte. Der zweifelhaft Gast versuchte sofort zu flüchten, wurde aber von dem Kämmerer verfolgt und auf der Ludwigstraße festgehalten. Bei der Durchsichtung des zweifelhaften Individuums fand man 8.50 Mark, die er einem Opferstock im Dom entnommen hatte, nachdem er ihn in aller Ruhe in der Nacht erbrechen konnte. Der Dieb hatte sich abends, als der Dom geschlossen wurde, einschließen lassen, um ungestört in der Nacht sein dunkles Handwerk ausüben zu können.

Mainz, 10. März. Das Festprogramm für das erste deutsche Trachtenfest ist fertiggestellt. Das Fest beginnt am 20. Mai und endet am 25. Mai. Hauptfesttag ist der 21. Mai, bestehend aus Verbandsfestung und Delegiertentag, Festzug, Konzerten usw. Am 22. Mai findet ein großes Volksfest mit Ochsenbraten am Spieß statt. Bis jetzt sind ungefähr 8000 Teilnehmer aus Deutschland und Deutsch-Österreich angemeldet.

Wiesbaden, 12. März. (Die „Jschka“.) Eine Internationale Schönheitskonkurrenz in Wiesbaden. Wem in den verflochtenen Jahren und Monaten die modernen Schlagworte „Jla“ und „Jba“ geläufig wurden, wer zurzeit von der „Bugra“ in Leipzig spricht und auf die „Alpha“ in Wiesbaden hofft, der wird sich in diesen Frühlingstagen auch mit der „Jschka“ langsam befreunden müssen. Wie die „Alpha“ (Allgemeine Photographische Ausstellung) ist auch die „Jschka“ (Internationale Schönheits-Konkurrenz) ein Kind Wiesbadens. Diese erste Internationale Schönheits-Konkurrenz in Wiesbaden wird, einem Gedanken des hiesigen Schriftstellers Wilhelm Globes folgend, die Direktion des Thalia-Theaters in der zweiten Hälfte des Mai veranstalten und damit der Frühjahrsaison eine Attraktion sichern, wie man sie in den anderen „Badeorten der Welt“, wie Spaa, Ostende, Baden-Baden, auch in den ersten Weltstädten wie London, Paris, Newyork, Rom, Berlin schon längst kennt. Allen in Wiesbaden versammelten schönen Evastöckern aus aller Welt möchte die Direktion des Thalia-Theaters Gelegenheit zu einem Triumphzug weiblicher Schönheit geben. Als Hauptpreise werden 300 Mk., 200 Mk. und 100 Mk. ausgesetzt oder aber — je nach dem Wunsch der preisgekrönten Dame — drei Schmuckgegenstände in diesem Wert. Das offizielle Ausschreiben zur „Jschka“ erfolgt am Anfang Mai. Es ist schließlich selbstverständlich, daß, nachdem das Preisrichterkollegium des T.-A. die Schönheitsrevue abgenommen haben wird, diese im Film dem Publikum gezeigt werden wird und darf man mit Interesse der „Jschka“ entgegensehen. Wilhelm Globes wurde denn auch die Leitung der Internationalen Schönheits-Konkurrenz übertragen.

Frankfurt, 12. März. (Rassauischer Verkehrsverband.) Der vor kurzem gegründete Rassauische Verkehrsverband hielt seine erste Ausschusssitzung, in der die Statuten beraten und das Verhältnis der neuen Organisation zu dem Rheinischen Verkehrsverband besprochen wurden. Man beschloß, mit dem Rheinischen Verband in jeder Beziehung Hand in Hand zu arbeiten. In Erwägung wurde gezogen, auch Oberhessen in den Bereich des Organisationsausbaus einzuziehen. Besonderes Gewicht soll auf die Verbesserung der Verkehrsverhältnisse zwischen Wiesbaden und Frankfurt gelegt werden, um auf diese Weise die vom Fremdenverkehr sonst wenig beachteten Orte des Untermaingebiets für die Verbandsbestrebungen zu interessieren. Der nächste Verbandstag wird im nächsten Monat in Frankfurt abgehalten.

(Fortsetzung im dritten Blatt.)

Gottesdienst-Ordnung.

Katholische Pfarrkirche zu Rüdesheim.

3. Fastensonntag. Evangelium: Jesus treibt die Teufel aus. Luc. 11, 14.—18. 6 Uhr Beichtstuhl, 1/27 Uhr heil. Osterkommunion, 7 Uhr Frühmesse, 1/29 Uhr Schulmesse, 1/210 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachm. Sakr. Bruderschaftsbandacht mit Umgang, nach derselben Beerdigung der in Gott + Witwe Sabine Verstorben.
An den Wochentagen sind die heil. Messen um 6 und 6 3/4 Uhr.
Dienstag und Freitag Abend 1/28 Uhr Fastenandacht, Freitag mit Predigt.
Montag, Dienstag und Mittwoch abends 8 Uhr Oriduum z. E. des heil. Joseph.

Residenz-Theater in Wiesbaden.

Spielplan vom 15. März bis 21. März.

Sonntag, 15., nachm. 1/24 Uhr, (halbe Preise!) „Mays großes Herz“ und abends 7 Uhr: „Kammerpielabend: „Die Sippe.“
Montag, 16., abends 8 Uhr, VII. Volksvorstellung: „Traumulus!“
Dienstag, 17., abends 7 Uhr: „Die fünf Frankfurter.“
Mittwoch, 18., abends 7 Uhr: „Die spanische Fliege.“
Donnerstag, 19., abends 7 Uhr: Operetten-Gastspiel: „Filmzauber.“
Freitag, 20., abends 7 Uhr: Kammerpielabend: „Die Sippe.“
Samstag, 21., abends 7 Uhr: Neu einstudiert!: „Der blinde Passagier.“

Verantwortlicher Redakteur: R. Meier.

Die heutige Nummer umfaßt 3 Blätter.
10 Seiten.)

Kreuzstern

MAGGI'S SUPPEN

mit dem Kreuzstern

die besten und wohlschmeckendsten!



Sie geben, nur mit Wasser kurze Zeit gekocht, ebenso kräftige Suppen, wie mit Fleischbrühe hergestellten. Mehr als 40 Sorten, wie: Mumford, Sternchen, Blumentohl, Windsor, Kartoffel usw. Ein Würfel für 2-3 Teller 10 Pfg.

Man verlange ausdrücklich **MAGGI'S** Suppen.

Zahn-Atelier

Rüdesheim a. Rh., Rheinstr. 31.

Sprechstunden für Zahnleidende:
Wochentags 10-12 und 2-5 Uhr.
Sonntags keine Sprechstunde.

Rasche, Dentist.

Meine Wohnung befindet sich vom 1. April ab:
Ecke der Graben- u. Kirchstr. bei Herrn Heli. Hendorf.

Stenographiekursus.

Zu dem am **17. ds. Mts.**, abends 8 1/2 Uhr in der hiesigen Volksschule beginnende **Stenographiekursus** nach Stolze-Schrey werden noch Anmeldungen daselbst entgegen genommen.

Der Vorstand des Stenographenverein Stolze-Schrey Rüdesheim.

Das Neueste

vom neuen ist zur Frühjahr-Saison eingetroffen.
Lager sowie Muster in Herren- und Damen-Stoffen stehen in großer Auswahl zur Verfügung.
Halte mich bei vorkommenden Bedarf zur Anfertigung von Herren- und Damen-Kleider bestens empfohlen.

Lager fertiger Herren- u. Kommunion-Anzüge. fertige Hosen in jeder Preislage.

M. Schön, Schneidermeister
Rüdesheim a. Rh.

Oster-Neuheiten



Die
grossen Frühjahrssendungen
sind eingetroffen und bringe
das **Neueste** in konkurrenz-
loser Auswahl.

August Schlötter

Rüdesheim a. Rh., Krummstr. 4.

Zur Saat
empfehlte sämtliche Feldsämereien.
Louis Girschberger Wwe.
Steinstraße, Rüdesheim.

Vin an das Telefon Nr. 142
angeschlossen

H. Hilpert
Spezialgeschäft für Herrenmode
Bingen, Schmittstr. 17.

Spiellarten
empfehlte **A. Meler**

Weinverzapf
per Schoppen 35 Pfg.
bei
Frau Val. Burckhardt
Bingen, Kirchgasse 20.

Bildschön
macht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen u. weichen schöner Teint. Alles dies erzeugt
Stedenpferd-Seife
(die beste Lilienmilch-Seife)
à Stück 50 Pfg. Die Wirkung erhöht
Dada-Cream
welcher rote und rissige Haut weiß und sammetweich macht. Tube 50 Pfg. bei
Germaniaapotheke u. A. Hartenbach

Wir suchen z. Verteilen e. landw. Prospektes a. d. umlieg. Dörfern einen dort bekannten zuverlässigen Mann b. wöchl. 25 Mk. Off. an „G. R. 25“ nach Leipzig Nr. 18.

Eine schöne
Wohnung
4 Zimmer nebst Garten i. der Grabenstraße 1. Stock zu vermieten. Zu erfrag. bei **Anton Rapp, Peterstr. 1.**

Lehrjunge
mit guter Schulbildung zum 1. April gesucht.
K. Kremer Nachf.
Kolonialwaren u. Delikatessen
Geisenheim.

Portemonnaies
in schöner Auswahl empfiehlt
M. Meier.

Evang. Kirche
zu Rüdesheim.
Sonntag, den 15. März 1914 (Oculi).
Vorm. 1/2 10 Uhr: Hauptgottesdienst.
Vorm. 1/2 11 Uhr: Kinder-gottesdienst.
Donnerstag, den 19. März.
Abends 8 Uhr: Passions-gottesdienst.
Herr Pfarrer Knobloch-Deitrich.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 17. März d. Js., vormittags 11 Uhr,
kommen auf dem hiesigen Rathause im Zimmer Nr. 9 (Sitzungsjaal)
18 rm Eichen-Knüppelholz
59 rm Buchen-Scheitholz
28 rm Buchen-Knüppelholz von No. 739 bis 800
aus dem Distrikt 21 „Zimmerskopf“ zur Versteigerung.
Rüdesheim, den 9. März 1914.

Der Magistrat: Alberti.

Zwangs-Versteigerung.

Am Samstag, den 14. März 1914, nachmittags 2 Uhr,
werde ich in meinem Pfandlokal Gasthaus „Zum Felsenteller“ zu
Rüdesheim a. Rh. öffentlich gegen bar versteigern:

- 100 1/1 Fl. 1912er Rüdesheimer Hohlweg (natur)
- 137 „ „ 1907er Rüdesheimer Berg Hauptmann (Kresz. Dr. Seuder)
- 23 „ „ diverse Bordeaux-Weine
- 145 „ „ 1904er Rüdesheimer Schloßberg
- 14 „ „ 1905er Rüdesheimer Berg (Kresz. Bwe. Dho)
- 5 „ „ 1895er Rüdesheimer Hellpfad (Kresz. Lauter)
- 46 1/2 „ 1911er Enkircher natur (Moselwein)
- 32 1/1 „ 1904er Hallgartener Rosengarten (Kresz. Winzergenossensch.)
- 187 „ „ 1900er Altmannshäuser (Rgl. Domäne)
- 150 „ „ 1904er Altmannshäuser Spätrot
- 50 „ „ 1908er Walporzheimer Berg-Ausl. (Kresz. Winzergenossensch.)
- 100 „ „ 1907er Rüdesheimer Bischofsberg (Kresz. Dr. Seuder)
- 50 „ „ 1890er Rüdesheimer Schloßberg
- 60 „ „ 1895er Rüdesheimer Berg Riesling
- 70 „ „ 1886er Rüdesheimer Bischofsberg
- 23 Bitterflaschen Deutscher Kognat
- 12 1/1 Fl. Sekt, Carte blanche
- 4 1/2 und 2 1/1 Fl. diverse Weine.

Schoenen, Gerichtsvollzieher
Rüdesheim a. Rh.

Zwangsversteigerung.

Am Samstag, den 14. März 1914, nachmittags 3 Uhr,
werde ich in meinem Pfandlokal Gasthaus „Zum Felsenteller“ zu
Rüdesheim a. Rh., öffentlich gegen bar versteigern:

- 1 großer Globus, 2 Standfiguren, 1 Bild (Del-
- gemälde), 2 Bilder (Delgemälde), 1 Ständer mit
- Figur.

Schoenen, Gerichtsvollzieher
Rüdesheim a. Rh.

+ Bruchleidende +

Eine große Wohltat ist mein guttühendes, nur aus Leder,
ohne Feder, hergestelltes „Universal“-Bruchband. Es ist leicht
und bequem bei Tag und Nacht zu tragen. Für gutes Paffen übernehme
volle Garantie. Jedes Band wird nach Maß angefertigt. Mein Ver-
treter wird am **Dienstag, den 17. März von 12—5 Uhr in**
Bingen, Hotel goldner Pfingst, Muster vorzeigen und Bestellung
entgegen nehmen.

Carl Unverzagt, prakt. Bandagist, Lörrach i. B.
Wallbrunnstraße 8. — Telefon 475.



Zur Kommanion und Konfirmation Gesang- und Gebetbücher

Kommanion-Andenken, Rosenkränze
Glückwunsch-Karten
für Kommunikanten und Konfirmanden

A. Meier .: Rüdesheim



„Deutsches Haus“ Geisenheim.

Sonntag, den 15. März, nachm. 4 Uhr:

Grosses Militär-Konzert

ausgeführt von der Kapelle des 2. Nass. Infanterie-Regiments Nr. 88
Leitung: Obermusikmeister Jung.

Nr. 3 des Programms: Grosse Phantasie aus „Parsival“.

Theatervorstellung in Bingen.

Am Sonntag, den 15. März, nachmittags 5 Uhr,
im „Mainzer Hof“ (kath. Vereinshaus):
Aufführung des 5-aktigen Dramas

„Saulus“

von Alinda Jacobi-Mainz.

Der Reinertrag wird dem Pfarrkirchen-Restaurationsfonds überwiesen.

Preise der Plätze:

Reserv. Platz 2 Mk., 1. Platz u. Mittellgalerie 1 Mk., Seitengalerie 50 Pfg.

Karten für reserv. und 1. Platz sind im Vorverkauf zu haben
in Bingen bei H. Jung Nachf. (J. A. Brückner), Buchhandlung,
Schmittstr. (Telefon 391) und A. Wies, Buchhandlung, Schmittstraße.
Ein Situationsplan der nummerierten Plätze (reserviert. Platz u. Mittel-
galerie) liegt in der Buchhandlung Brückner auf.

Die Vorstellung endet so zeitig, daß die Heimkehr auswärtiger Be-
sucher per Bahn und Schiff möglich ist.

Geschäfts-Übernahme.

Meinen verehrten Kunden wie auch Einwohnern von
Rüdesheim und Umgebung mache ich höflich die Mitteilung,
daß ich das Geschäft

Firma Geschwister Larius

Rüdesheim a. Rh., Markt 10

auf eigene Rechnung übernommen habe und unverändert
weiterführe.

Das meinen Vorgängern den Damen Larius und
auch mir als Leiterin des Geschäftes bisher bewiesene Ver-
trauen bitte ich höflichst, auch für die Folge mir zu bewahren.

Anna Breitenbach

Inhaberin der Firma Geschw. Larius
Rüdesheim a. Rh., Markt 10.

Telefon 298.

Offeriere Kleesamen

erstklassige Saaten, unter Garantie für Seidenfrei, Rein-
heit und Keimfähigkeit. Nehme gefl. Bestellungen schon jetzt entgegen.

Wilhelm Brühl, Rüdesheim

Friedrichstr. 1. — Fernsprecher 218.

Arbeitsnachweisstelle Rüdesheim a. Rh.

Neustraße 11^I — Telefon 159.

Offene Stellen:

- 1 Schmied
- 1 Gärtner, 1 Gartenarbeiter
- 1 Hausbursche, 1 Schneider
- 1 Wagner
- 1 Tapezierer
- 7 Hausmädchen f. Privat
- 8 Haus- u. Küchenmädchen f. Hotel
- 1 Beschließerin
- 1 Mädchen für die Waschmaschine
- 3 Rüferlehrlinge
- 1 Kaufmannslehrling
- 1 Metzgerlehrling
- 1 Gärtnerlehrling
- 1 Schneiderlehrling

Stellen-Gesuche:

- 1 Junge f. leichte Hausarbeiten
- 2 Frauen zum Putzen und Waschen
- 1 Friseurlehrling
- 1 Schuhmacherlehrling
- 1 Schlosserlehrling
- 1 Bäckerlehrling

Die rückständigen kathol. Kirchensteuern
sind binnen 8 Tagen zu zahlen.

Kirchenrechner Peter Corvers,
Löhrstraße 11.

Rheingauer Bote.

Rüdesheimer Zeitung.



Organ für Rüdesheim u. Umgegend.

Gegründet 1877.

38. Jahrgang.

Nr. 32.

Erscheint wöchentlich dreimal und kostet vierteljährlich Mk. 1.20 ohne und Mk. 1.40 mit illustr. Sonntagsblatt. Auswärts mit betr. Postaufschlag. Telefon Nr. 295.

Rüdesheim a. Rh.
Samstag, den 14. März

Inserationsgebühr: die viergespaltene Petitzeile für Rüdesheim 10 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; bei mehrmaliger Einrückung entsprechender Rabatt. Druck u. Verlag von A. Meier in Rüdesheim.

1914.

Zweites Blatt.

Geschäftsbericht des Verkehrsvereins Rüdesheim für das Jahr 1913.

Der Verkehrs-Verein zählt in seinem mit dem 31. Dezember 1913 abschließenden Geschäftsjahr 77 Mitglieder.

Die am 19. Februar 1913 stattgefundene ordentliche Hauptversammlung erteilte dem Vorstand und dem Kassierer Entlastung, nachdem die als Revisoren gewählten Herren Hermann, Schupp und Fischer die Rechnungsablage eingehend geprüft hatten.

Das Ergebnis der Ersatzwahl zum Vorstand für die scheidenden Mitglieder desselben war die Wiederwahl der Herren August Weiderlinden und Karl Meier. Der Vorstand bestand also für das Jahr 1913 aus folgenden Mitgliedern laut folgender Konstitution in der Vorstandssitzung vom 25. Februar 1913:

- | | |
|--|---------------------------|
| I. Vorsitzender: Heinrich Schleif, | Kassierer: Julius Trapp, |
| II. Vorsitzender: August Weiderlinden, | Beisitzer: Josef Corvers, |
| I. Schriftführer: Karl Meier, | Beisitzer: J. L. Meß, |
| II. Schriftführer: Wilhelm Rölz, | Beisitzer: August Kneib. |

Die zweite ordentliche Generalversammlung fand am 1. März 1913 statt und wurde der Haushaltsplan für 1913 in Einnahmen und Ausgaben auf Mk. 1420.— festgesetzt.

Zur Erledigung der laufenden Geschäfte hatte der Vorstand 10 Sitzungen, welche, wie üblich, abwechselnd bei Vereinsmitgliedern abgehalten wurden.

Laut nachstehendem Kassabericht betrugen die Gesamteinnahmen einschließlich des Uberschusses aus 1912 und eines Beitrages der Stadt Mk. 1373.73, die Ausgaben Mk. 1255.09, sodaß ein Kassensbestand von Mk. 118.64 verbleibt.

Einnahmen . . .	Mk. 1373.73
Ausgaben . . .	„ 1255.09
	Mk. 118.64

Seitens des Bundes deutscher Verkehrs-Vereine wurde der Jahres-Beitrag auf mindestens Mk. 50.— festgesetzt, der Vorstand hat dies abgelehnt, jedoch beschlossen, den bisherigen Beitrag von Mk. 11.60 auf Mk. 20.— zu erhöhen, der auch bezahlt ist.

Zu der vom Bund deutscher Verkehrs-Vereine am 13.—16. Mai in Breslau abgehaltenen Jahres-Versammlung hat der Vorstand keinen Vertreter entsandt, da zur Deckung der hohen Kosten kein Voranschlag vorgesehen war.

Unser bekanntes Reklame-Inserat erschien vor und während der Reise-Saison 1913 je 13 mal im „Berliner Lokalanzeiger“ und in den Zeitschriften „Der Tag“, „Die Woche“, „Sport im Bild“, „Gartenlaube“, sowie in der „Frankfurter Zeitung“, „Kölnischen Zeitung“ und in den „Münchener Neuesten Nachrichten“.

Der Führer, der im Laufe des Jahres in einer neuen Auflage und in größerem Umfange erschienen ist, gelangte in 2945 Exemplaren zur Versendung. Ferner wurden 1221 Führer an Mitglieder verabfolgt, welche diese teils gratis, teils das Stück zu 10 Pfg. an Fremde abgaben.

Das Geschäftsjahr 1913 war für den Vorstand ein recht arbeitsames und ergebnisreiches. Zunächst hatte am 2. Juni der Rheinische Verkehrs-Verein, Sitz Koblenz, seine 9. Hauptversammlung in unserer Stadt. Ueber den Verlauf derselben haben die Tageszeitungen eingehenden Bericht gebracht, so daß es sich deshalb erübrigt, diesen hier zu wiederholen. Wir fühlen uns jedoch veranlaßt, auch an dieser Stelle allen Mitgliedern, die dazu beigetragen haben, diese Tagung zu verschönern, bestens zu danken, ebenso dem Magistrat unserer Stadt, welcher auch den Rheinischen Verkehrs-Verein eingeladen hatte, für die Hauptversammlung unsere Stadt zu wählen, für seine finanzielle und tatkräftige Unterstützung, sowie auch der verehrten Direktion der Niederwaldbahn, die in entgegenkommender Weise einen Sonderzug mit festlich schön geschmückten Wagen zur Verfügung gestellt hatte, unseren herzlichsten Dank auszusprechen.

Eine besonders gute Reklame für unsere Stadt hat die Redaktion des „Berliner Tageblatts“ resp. der „Berliner Morgenzeitung“ unbewußt veranlaßt, durch den bereits in vielen Tageszeitungen Deutschlands bekannt gewordenen Artikel über unsere Nachbarschaft Geisenheim, welche der Verfasser in der Notiz unter dem Titel „Deutsche Städtebilder“ das deutsche Italien nennt und bekanntlich darin von einem „landschaftlich so untergeordneten Rüdesheim, mit dem höchst langweiligen Niederwald-Denkmal“ spricht. Der Verkehrs-Verein hat mit Hilfe seines Rechtsbeistandes, Herrn Dr. Lieber hier, ganz energisch gegen diese Verunglimpfung Schritte getan und von dem Verlag Rudolf Mosse das endgültige Versprechen erhalten, einen

Artikel über die Schönheiten unserer Vaterstadt und Umgebung zu bringen, die der Wirklichkeit entsprechen. Dieser Artikel ist zwar inzwischen noch nicht erschienen und haben wir denselben auch noch nicht reklamiert, da wir vorziehen, den Anfang der diesjährigen Reise-Saison dafür abzuwarten, da die Reklame dann besser wirkt. Diese Angelegenheit ist von vielen Zeitungen in Deutschland aufgenommen worden, jedoch haben sich auch Privatkreise dafür interessiert und bringen wir nachstehend unseren Mitgliedern einen Brief vom 14. November 1913 aus Leipzig zur Kenntnis:

Soeben lesen wir in den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ Ihren mit dem „Berliner Tageblatt“ gehaltenen Briefwechsel, und sprechen wir Ihnen hiermit unseren aufrichtigsten Dank dafür aus, daß Sie die unversämten Auslassungen genannter Zeitung über Ihren herrlichen Ort gebührend zurückgewiesen haben.

Wenn Herr Theodor Wolff wirklich ein Deutscher wäre, wie er in seinem Antwortschreiben betont, so hätte er die beleidigenden Äußerungen zurückgenommen. Für das „Nationalgefühl“, welches jener Herr nebst Konsorten besitzt, haben wir jedenfalls kein Verständnis.

Mit treuem deutschen Grusse!

(Folgen mehrere Unterschriften.)

Der Vorstand hatte sodann zwei Sitzungen gemeinsam mit dem Vorstand des Hausbesitzer-Vereins, und wurde in diesen Sitzungen beschlossen, eine gemeinsame Eingabe an die zuständige Behörde zu machen, zwecks Beantragung, eine Garnison in unsere Stadt zu verlegen, sowie in der Bauplatzfrage des projektierten Reform-Realgymnasiums Geisenheim-Rüdesheim dahin Stellung zu nehmen, daß nicht der Bauplatz Nr. 5 definitiv zum Bau bestimmt wird, sondern daß die Schule an die Rüdesheimer Gemarkungsgrenze gebaut werden möge.

In der Bahnhoffrage und in der Angelegenheit der neuen Rheinbrücke hat der Verkehrsverein in seinen Eingaben und in seiner Tätigkeit überhaupt für diese wichtige Angelegenheit stets den Standpunkt vertreten, daß unter allen Umständen die Eisenbahngeleise vor der Stadt wegfallen müssen, selbst wenn eine Verlegung des Bahnhofes dadurch bedingt würde.

Wahrscheinlich um einem allgemeinen Bedürfnis abzuweichen, hat der Frankfurter Verkehrs-Verein eingeladen zur Gründung eines Nassauischen Verkehrs-Verbandes. Jedoch hat der Vorstand beschlossen, der Sache nicht näher zu treten, da dem Verein nicht genügend Geldmittel zur Verfügung stehen, um all die Beiträge an Verkehrs-Verbände zu bezahlen, und der Vorstand vorzieht, die vorhandenen Geldmittel nur in direkt lokalem Interesse zu verwenden. Auch wird es genügen, wenn der Verkehrs-Verein Mitglied des Bundes Deutscher Verkehrs-Vereine, des Rheinischen Verkehrs-Vereins und der Mittelrheinischen Ortsverkehrs-Vereinigung ist und bleibt.

Alle eingereichten Anträge und Beschwerden über Verkehrsverbesserungen etc. sind ebenfalls von dem Vorstände nach eingehender Besprechung stets prompt erledigt worden. Ebenso haben alle Anfragen, die im einzelnen hier aufzuführen, nicht für notwendig erachtet wird, von Korporationen zum Besuche unserer Stadt, von Privatleuten zwecks Anfrage über Wohnungsverhältnisse, Privatlogis etc. prompte Erledigung gefunden.

Zur bevorstehenden Hauptversammlung haben wir nun noch den unter No. 5 der Tagesordnung erwähnten Antrag zur Statutenänderung mitzuteilen, welchen der Vorstand selbst stellt und scheidungs-gemäß eingereicht hat. Es wird beantragt die Aenderung des § 11 dahin, das anstatt in der ersten Hälfte des Monats Januar, in der ersten Hälfte des Monats März die Hauptversammlung stattfinden soll, da die Zeit, die dem Vorstand nach Ablauf des Geschäftsjahres zu den vorbereitenden Arbeiten zur Hauptversammlung bleibt, zu kurz bemessen ist.

Zum Schluß bittet der Vorstand jedes einzelne Mitglied, für neue Mitglieder Sorge zu tragen, damit auch den tatkräftigen Arbeiten die finanzielle Unterlage immer besser gewährleistet wird und sich so gestaltet, daß von manchem guten Reklame-Zweck Gebrauch gemacht werden kann, zumal das lang projektierte Plakat für unsere Stadt auch endlich angefertigt werden kann. Die Ausgabe desselben wird besonders für das Jahr 1915 lohnenswert sein, da durch die Grundsteinlegung des Bismarck-Denkmals auf der Elisenhöhe wohl ein großer Fremdenzug an den Rhein stattfinden wird und unsere Stadt ihr gutes Anteil daran gewinnen dürfte.

Rüdesheim a. Rh., den 31. Dezember 1913.

Der Vorstand.

Frühjahrs-Sonder-An

Sämtliche Artikel
sind übersichtlich
auf
Extra - Tischen
aufgelegt.

In fast allen Abteilungen unseres Warenhauses bringen wir
staltung **eigens** für diesen Zweck zusammengestellte große
Verkauf, die durch Reichhaltigkeit, Güte und Preis
selten günstige Einkaufsgelegenheiten

Wir führen nur einen Teil der enorm großen Anzahl

Costümröcke und Blusen

Costüm-Röcke	aus imit. englischen Stoffen mit Knopf- garnitur Stck. 2.65	2 ¹⁰
Costüm-Röcke	la. Cheviot Qualität und in modernen Streifen Stck. 8.75	3 ⁵⁰
Costüm-Röcke	engl. Charakter, Cheviots mit Falten und Knopfgarnitur, gute Verarbeitung. Stck. 6.25	5 ²⁵
Damen-Kimono-Blusen	aus Wollmousseline m. Rüsche und Knopfgarnitur Stck.	3 ⁵⁰
Damen-Grèpon-Blusen	Schallfaçon, aparte Ausführung, Stck.	5 ⁷⁵
Damen-Blusen	aus Popelinstoffen mit Knopfgarnitur, la. Verarbeitung Stck.	6 ⁵⁰

Damen-Strümpfe u. Handschuhe

Damen-Strümpfe	Baumwolle, schwarz, Paar 85, 55	38 ⁵
Damen-Flor-Strümpfe	mit extra verstärkten Fersen u. Spitzen, schwarz und fein- farbig, Paar 1.60, 1.20	95 ⁵
Damen-Strümpfe	Reine Seide, mit verstärkten Fersen u. Spitzen, in vielen Kleiderfarben Paar	1 ⁷⁵
Damen-Trikot-Handschuhe	Paar 38,	28 ⁵
Damen-Trikot-Handschuhe	2 Druckkn., mit und ohne Seiden-Raupen Paar 1.40 bis	65 ⁵
Damen-Trikot-Handschuhe	mit 2 Druckkn. schwarz Paar 1.25 bis	68 ⁵

Kleider-Stoffe

Moderner kariertter Stoff	gute Qualität, doppelbreit . . . Meter 1.50, 1.25, 95	75 ⁵
Moderner kariertter Stoff	la. Qualität, 105/110 breit, m	1 ⁹⁵
Blusen-Stoffe	mit Seiden-Streifen . . . Meter	1 ¹⁰
Blusen-Stoffe	Prima Qualität u. aparten Streifen Meter 2.50 bis	1 ⁵⁰
Cheviot	Reine Wolle, gute Qualit., doppelbreit in verschiedenen Farben . . . Meter	95 ⁵
Cheviot	uni gestreift, doppelbreit, in hübschen Farben Meter	1 ⁶⁵
Eolienne	vorzügliche Qualität, in modern. Farben Meter	2 ⁷⁵
Grenadin	la. Qualität, schwarz, . . . Meter 3.20	2 ⁴⁰

Schwarze u. weisse Stoffe besonders billig.

Damen-Wäsche

Damen-Hemden	Achselfchluß oder Vorderschluß aus gutem Creton Stck	95 ⁵
Damen-Hemden	Achselfchluß aus la. Hemdentuch mit imit. Madeir St. 1.75	4 ⁵⁵
Damen-Hemden	Achselfchluß aus kräftigem Hemdentuch m. Stickerei verarbeitet Stck	2 ¹⁰
Damen-Fantasie-Hemden	Achselfchluß mit Stickerei, imit. Leinenspitzen und Banddurchzug Stck	1 ⁷⁵
Damen-Hosen	Knieform, mit breiter Stickerei . . . Stck	95 ⁵
Damen-Hosen	Gradeform mit Stickerei und Einsatz und Stickerei Stck	1 ⁷⁵
Damen-Unterkleider	mit breiter Stickerei und Band- durchzug Stck 7.20, 5.75	3 ⁹⁵
Damen-Stickerei-Unterröcke	mit breitem Volant 6.95 bis 2.20	1 ⁷⁰
Damen-Hemd-Hosen	aus Trikot mit Spitze 2.90, 2.20	1 ⁹⁵

Damen-Moden etc.

Damen-Spachtel-Kragen	moderne Form Stck 1.80 bis	55 ⁵
Damen-Blusen-Kragen	Stck 1.45 bis	75 ⁵
Damen-Lackgürtel	mit Druckknopf, schwarz, Stck 80, 65,	45 ⁵
Damen-Moire-Gürtel	schwarz Stck	85 ⁵
Moderne Damen-Taschen	mit Klappe Stck 2.75, 1.20	90 ⁵
Elegante Damen-Tasche	lange Form u. Inner-Schloß 17.00 bis	3 ⁷⁵
Aparte Kotak-Tasche	Stck 4.25, 3.95,	3 ⁴⁵

Ein großen Posten	Schweizer-Stickerei Stck. 95,	65 ⁵
Ein großer Posten	Schweizer-Stickerei extra breit St. 1.75, 1.45	1 ²⁵
Ein Posten	Stickerei Rock-Volants Stck 1.65, 1.35	95 ⁵

Besonders
billig!

Während dieser Veranstaltung gewähren wir auf sämtlichen
Schneiderei-Artikel, Kleiderbesätze,
Tüll und Spachtelstoffe
10% Rabatt.

Markenartikel sind von dieser Vergünstigung ausgenommen.

Glas

Flaschen-Römer	graviert . . . Stck.	28 Pfg.
Wein-Römer	glatt 2/10 Stck.	38 Pfg.
Wein-Römer	graviert 2/10 Stck.	45 Pfg.

Ein Posten	Weingläser auf Fuß, in verschied. Sorten Stck.	9 Pfg.
------------	---	--------

Schoppen-Gläser	mit poliert. Boden 4/10 Stck.	19 Pfg.
Kaiser-Becher	3/25 gealcht Stck.	13 Pfg.
Bier-Seidel	3/25 und 4/10 Ecken und glatt Stck.	26 Pfg.
Ein Posten	Wassergläser Stck.	5 Pfg.
Compotschüsseln	ausgezog. Form 16 cm Stck.	20 Pfg.

Sämtliche

Emaile-Waren 10% Rabatt
von heute ab mit:

Steingut

Wasch-Garnitur	4 teilig mit schönen Dekors	1 ⁵⁵
Wasch-Garnitur	5 teilig, groß, fein. Dekors	2 ⁹⁵
Wasch-Schüssel	extra groß, crème Stck.	85 Pfg.
Wasch-Krug	extra groß Stck.	85 Pfg.
Kaffee-Service	3 teilig, mit Gold- rand-Linien	1 ⁷⁵
Kaffee-Service	9 teilig, schön dekor. 3.40,	2 ⁹⁵
Ein Posten	Milchkrüge weiß-blau, Ltr. Inhalt bis 2	40 Pfg.
Weisse Tassen	Stck.	8 Pfg.
Dekorierete Tassen	Stck.	10 Pfg.
Teller	tief oder flach, glatt Stck.	8 Pfg.
Teller	tief oder flach, gerippt Stck.	10 Pfg.
Ein Posten	Salatieren rund 35,	28 Pfg.

Wir machen besonders auf unsere umfangreiche

Haushalt-Abteilung

aufmerksam.

Schmoller

gebot!

Während dieser Veran-
Posten Waren zum
würdigkeit
zeit bieten.

Artikeln an:

Kinder-Schürzen

Schürzenstoff, vollweit, Stck. 65
Schürzenstoff, vollweit m. Tasche 85
Besatz 1.65, 1.35
aus gutem Schürzenstoff, Stck. 1
schön ausgeführt, Stck. 1
aus satinierten Stoffen, mit 1
uni Besatz, Stck. 1
aus prima hell und dunklen 2
Schürzenst., la. Verarb. Stck. 2
aus la. Schürzenstoffen, teils 2
satinierten und Satinstoffen, 2
Stck. 3.25
mit 3/4 langen Aermel, aus 4
la. Stoffen, teils Bulgaren- 4
in verarbeitet, Stck. 4.95
mit Träger, in satinierten und 95
Schürzenstoffen, Stck. 1.45
mit Träger, aus getupft. Mull 95
und Stickerel-Stoffen, m. reicher 95
Stck. 1.25
satinierten und Schürzenstoffen, 90
ausgeführt von 45 bis 65 cm
Stck. 90 Pl.

Schürzenstoff, la. Verarbeitung
von 75 bis 100 cm
Stck. 1.50

Schürzenstoff mit bunter Spiel- 58
Stck. 58

Artikel etc.

vollgroß, teils mit französisch. 160
Stck. 3.60 bis 1.75
la. Qualität, vollgroß, 125
Stck. 2.00, 1.55
2.95 bis 150
aus prima Zephir, in modernen 295
Mustern Stck. 3.95
gute Qualität, Pique-Einsatz, 250
Stck. 4.90 bis
aus waschenden Cretonstoffen 385
in mod. Dessins, Stck. 4.95 bis
Zephier Qualität, 185
Stck. 2.10 bis

in modernen Mustern, 48
Stck. 2.75 bis
in schönen Ausführungen 48
Stck. 1.25 bis

Porbwaren

Stiel-Tasche mit Futter 32
90 bis 32 Plg.
Stck. 5.20 bis 85, 65 Plg.
mit Deckel 100
Stck. 2.25, 1.85, 1.35, 1

aus Ton ca. 40 cm. 110
hoch Stck. 1

ergarnitur 4 Größen 85 Plg.

ergarnitur auf Holzbrett 85 Plg.
3- u. 4-teilig
mit schwarzem Schaft 24 Plg.
Stck. 1.25 bis 60, 40,

minium- 95 Plg.
träger, Milchöpfe
Wasserbecher Stck.

Bingen.

Kommunikanten-Anzüge

in schwarz, blau und dunkelgrau
in grosser Auswahl vorrätig.

Hauptpreislagen

12, 15, 18, 20, 25, 30 bis 40 Mk.

Heine & Schott, Bingen

Spezialhaus für
Herren- und Knabenkleidung.



AJAX

Erstklassige Büro-Maschine.

Schreib- maschine

Sofort sichtbare und zweifarbige Schrift.
Auswechselbarer Typenkorb.
Hervorragend leichter, elastischer Anschlag.

M.258-

Apparate-Industrie A.-G. Berlin SO. 33

Die Schreibmaschine kann in der Geschäftsstelle des „Rheingauer Bote“ eingesehen werden.

MIT
JEDER
NUMMER
BEGINNT
DAS ABONNEMENT
AUF



DIE

Meggendorfer-Blätter München

PROBE-NUMMER GRATIS VOM VERLAG
MÜNCHEN

Weisse und farbige
Herren-Hemden
nach Mass

tadellos sitzend — nur eigener Fabrikation.

Friedr. Lodde
Wäschefabrik

Bingen a. Rh.

Schmittstrasse 44

Jed. Freitag
eine Sendung zu reinigender
und färbender Artikel an
eine hervorragend leistungsfähige

Färberei

Chemische Wäscherei,
und bitte um rechtzeitige Aufträge.
Hochmoderne Farben!

Ww. A. Crone,

Feldstr. 13 part., Radesheim.

Zum Frühjahr

Entzückende Neuheiten

in

Kostümen, Blusen
Kleidern, Sportjacken
Kostümröcken

Kostüm-Stoffen
Kleider-Stoffen
Blusen-Stoffen

Schwarzen Mänteln
in Tuch und Kammgarn
Frühjahrs-Mänteln

Kommunikanten- und
Konfirmanden-Ausstattungen
für Mädchen und Knaben.

Enorme Auswahl

in

fertigen Anzügen

für

Herren, Jünglinge und
Knaben.

HAAS Nachf.,
BINGEN
Salzstr.

Zahn-Atelier HANS SEBÖK

ehem. erster Techniker bei Herrn Univ.-Professor Zahnarzt Dr.
Mayrhofer, sowie am Zahnärztlichen Institut der k. k. Universität
Innsbruck und der Königlichen Universitäts-Zahnklinik Budapest.

Ecke Amtsstr. **BINGEN a. Rh.** Fruchtmarkt.

Erstklassige, streng hygienisch eingerichtete Atelier.

Künstliche Zähne, Kronen und Brücken-Arbeiten, Plomben usw.
in nur erstklassig vollendeter Ausführung.

Druckarbeiten aller Art

fertigt A. Meler

Realschule in Geisenheim

mit Reform-Realgymnasium i. E.

Von Ostern 1914 an wird der Realschule ein Reform-Real-
gymnasium (Vollanstalt), zunächst durch Errichtung der Untertertia,
angegliedert. Meldungen für alle Klassen der Realschule, sowie
für die Unter-Tertia des Realgymnasiums sind mündlich oder
schriftlich an den unterzeichneten Direktor der Anstalt zu richten.
Beginn des Schuljahres am 21. April 1914 mit der Aufnahme und
Prüfung der neuen Schüler, vormittags 8 Uhr. Beginn des Unter-
richts für alle Schüler am 22. April, vormittags 8 Uhr.

H. Masberg.

Geschäftsbücher aller Art empfiehlt
H. Meler.

Rheingauer Bote.

Rüdesheimer Zeitung.



Organ für Rüdesheim u. Umgegend.

Gegründet 1877.

38. Jahrgang.

Nr. 32.

Erscheint wöchentlich dreimal und kostet vierteljährlich M. 1.20 ohne und M. 1.40 mit Illust. Sonntagsblatt. Auswärts mit betr. Postaufschlag. Telefon Nr. 295.

Rüdesheim a. Rh.
Samstag, den 14. März

Inserationsgebühr: die viergespaltene Petitzeile für Rüdesheim 10 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; bei mehrmaliger Einrückung entsprechender Rabatt. Druck u. Verlag von A. Meier in Rüdesheim.

1914.

Drittes Blatt.

Bekanntmachung

über Abhaltung der Frühjahrskontrollversammlungen 1914.

Es haben zu erscheinen alle Mannschaften des Beurlaubtenstandes der Jahresklassen 1901—1913 die der Reserve, Land- und Seewehr 1. Aufgebots angehören. Das sind:

1. sämtliche Reservisten (mit Einschluß der Reserve der Jägerklasse A der Jahresklassen 1901 bis 1905.) Letztere haben mit ihren Jahresklassen zu erscheinen.
2. die Mannschaften der Land- und Seewehr ersten Aufgebots, ausgenommen die, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1902 in den aktiven Dienst eingetreten sind.
3. sämtliche Ersatzreservisten.
4. die zur Disposition der Truppenteile Beurlaubten.
5. die zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassenen.
6. die zeitig anerkannten Invaliden,
7. die zeitig Feld- und Garnisondienstunfähigen,
8. die dauernd Halbinvaliden,
9. die nur Garnisondienstunfähigen.

Zu erscheinen haben:

In Geisenheim a. Rh.

(Marktplatz)

am Samstag, den 4. April 1914.

Vormittags 9 Uhr: die sämtlichen Mannschaften aller Waffen, welche der Reserve angehören, (Jahresklassen 1906 bis 1913) aus Geisenheim, Johannisberg und Stephanshausen. Nachmittags 2 Uhr: die sämtlichen Mannschaften aller Waffen, welche der Land- und Seewehr 1. Aufgebots angehören, (Jahresklassen 1901 bis 1905), sowie sämtliche Mannschaften der Ersatz-Reserve (Jahresklassen 1901—1913) aus Geisenheim, Johannisberg und Stephanshausen.

In Rüdesheim a. Rh.

(Hof der neuen Schule.)

am Montag, den 6. April 1914.

Vormittags 9 Uhr: die sämtlichen Mannschaften aller Waffen, welche der Reserve angehören (Jahresklassen 1906—1913) aus Rüdesheim, Eibingen und Aulhausen. Nachmittags 2 Uhr: die sämtlichen Mannschaften aller Waffen, welche der Land- und Seewehr 1. Aufgebots angehören (Jahresklassen 1901—1905), sowie sämtliche Mannschaften der Ersatz-Reserve (Jahresklassen 1901 bis 1913) aus Rüdesheim, Eibingen und Aulhausen.

In Lorch a. Rh.

(Platz am Rheinufer)

am Dienstag, den 7. April 1914.

Vormittags 9¹/₄ Uhr: die sämtlichen Mannschaften

aller Waffen, welche der Reserve angehören (Jahresklassen 1906 bis 1913) aus Ahmannshausen, Lorch und Lorchhausen. Nachmittags 3 Uhr: die sämtlichen Mannschaften aller Waffen, welche der Land- und Seewehr 1. Aufgebots angehören (Jahresklassen 1901 bis 1905), sowie sämtliche Mannschaften der Ersatz-Reserve (Jahresklassen 1901—1913) aus Ahmannshausen, Lorch und Lorchhausen.

Bermischte Nachrichten.

(Fortsetzung aus dem ersten Blatt.)

z Aus dem Rheingau, 13. März. Obwohl die Bitterung keineswegs sich so gestaltet hat, wie die Winzer dies wünschen, wurden die Arbeiten in den Weinbergen eifrig gefördert. Die erwartete trockene Bitterung ist noch nicht eingetreten, dagegen gab es häufig Niederschläge. Trotzdem wurde der Weinbergeshoden durch scharfen Wind aufgetrocknet. In der Hauptsache wird zur Zeit der Rebsschnitt ausgeführt. Hierbei werden die Rebhölzer vom Abfallholz gesäubert. Dieses wird aus den Weinbergen entfernt und auf den Wegen verbrannt. Durch diese Maßnahme werden viele Wurmpuppen vernichtet. Das Holz der Reben ist gut entwickelt. Segholz ist in genügenden Mengen vorhanden. Trotzdem ist die Nachfrage nach Seglingen sehr lebhaft, da die Winzer die günstige Gelegenheit ausnutzen wollen. Bezahlt wurden für das 1000 Seglinge 8—10 Mark und mehr. Vielfach sieht man Neuanlagen entstehen. Im allgemeinen wurden die Arbeiten in den Weinbergen nachgeholt, sodaß die Winzer gegen die Vorjahre nicht zurück sind. Vielfach werden Vorbereitungen für die Heu- und Sauerwurmbekämpfung getroffen. Diese Bekämpfung wird wohl in diesem Jahre ganz allgemein und mit Nachdruck durchgeführt werden. Dabei werden die neuesten Ergebnisse der Forschungen überall benutzt. — Geschäftlich ist es, wie immer kurz vor den Versteigerungen, still. Das Interesse des Handels wendet sich den Versteigerungen zu, deren Ausfall meist für das weitere Geschäft bestimmend ist. Die wenigen 1913er Weine, die noch in den ersten Händen lagern durften ausnahmslos für

die Versteigerungen bestimmt sein, sodaß der freihändige Verkauf auf die 1912er Weine beschränkt ist. Diese sind im Preise gestiegen. Obwohl die 1912er sich in der letzten Zeit recht gut entwickelt haben und vielfach besser findals erwartet, wird der Verkauf durch die erhöhten Forderungen der Signer erschwert. Zuletzt wurden für das Stück 1912er 1000—1250 Mark angelegt. Von den 1911er Weinen sind nur kleinere Restposten vorhanden, die selten und dann zu hohen Preisen zum Verkauf kommen.

Griesheim a. M., 11. März. Die Unterschlagungen des in Wiesbaden verhafteten Dr. Geisenberger betragen, wie jetzt festgestellt ist, 153 000 M. Das Kapital der Baugesellschaft, die Geisenberger um diese Summe betrog, beträgt 400 000 M., wovon 380 000 M. aus Mitteln der chemischen Fabrik „Elektron“ stammen.

Koblenz, 10. März. Nach zweitägiger Verhandlung verurteilte das Kriegsgericht der Kommandantur heute abend einen Hauptmann vom Bezirkskommando Köln, früher hier beim Infanterie-Regiment Nr. 68, wegen Meineids zu 5 Monaten Gefängnis und Dienstentlassung, einen Hauptmann vom Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 9 wegen Meineids und unerlaubter Entfernung zu 5 Monaten und einer Woche Gefängnis und Dienstentlassung und einen Leutnant vom Fußartillerie-Regiment Nr. 9 wegen Beihilfe zur unerlaubten Entfernung eines der Hauptleute zu 14 Tagen Stubenarrest. Die beiden Hauptleute hatten in einer Ehescheidungsklage der Eheleute K. von unter Eid Koblenz unwahre Aussagen gemacht. Als durch spätere Ermittlungen sich die tatsächlichen Vorkommnisse ergaben, wurden die beiden Hauptleute am 23. Januar ds. Js. in Untersuchungshaft genommen. Von der erlittenen Untersuchungshaft wurden den beiden Verurteilten je ein Monat angerechnet. Während der Dauer der Verhandlung war die Öffentlichkeit wegen Gefährdung militärdienstlicher Interessen und wegen Gefährdung der Sittlichkeit ausgeschlossen. Auch für die Verkündung der Urteilsgründe wurde wieder die Öffentlichkeit ausgeschlossen.

Lehrjahre.

Roman von Emmy v. Borgstede.

108] (Nachdruck verboten.)

„Ich werde Friedhelm ins Gewissen reden, er muß vernünftig sein, muß sich beugen, wo ein Höherer gebietet. Es hat eben nicht sein sollen! Wir haben wahrlich noch zu danken, daß Andrea uns erhalten geblieben ist, ich hätte es nicht geglaubt. Aber, liebes Frenchen, haben Sie sich schon nach einem Ersatz in der Schule umgesehen? Es können Monate vergehen, ehe Andrea überhaupt das Haus verlassen darf.“

„Ja, Mütterchen, ich stehe auch mit einigen Vehrkräften in Unterhandlung und werde wahrscheinlich eine Dame wählen, die mit mir zusammen ihr Examen gemacht hat.“

„Herzchen, wenn Sie nicht wären. Was sollten meine Schwiegertochter und ich bloß beginnen? Wirklich, Sie sind ein Engel!“

„Nicht schmeicheln, Mütterchen, Sie werden mich noch eitel machen.“

„Das fürchte ich garnicht, aber wer sich gleich Ihnen aufopfert, Frenchen, will auch mal erfahren, daß er Anerkennung und Dank findet!“

„Gutes Mütterchen, davon bin ich fest überzeugt.“

Felix, den Irene von Andreas Krankheit benachrichtigt hatte, kam sogleich selbst und wollte eine Wärterin schicken, aber Fräulein Mainau wies sein Anerbieten freundlich aber bestimmt zurück.

„Aber gnädiges Fräulein, wir können Ihre Aufopferung keinesfalls annehmen“, verteidigte Felix seinen Plan — „es ist ja geradezu unerhört, was Ihnen in den letzten Tagen zugemutet worden ist. Ich möchte Ihnen eigentlich zürnen, daß Sie mich nicht gleich benachrichtigt haben.“

Aber die dunklen Augen schauten ihn besänftigend an.

„Ich konnte in der ersten Zeit nur an meine arme Andrea denken, Herr Brachmöller, Sie dürfen mir das nicht nachtragen und müssen mir auch terner ganz freie Hand lassen.“

„Sie sind eine kleine Tyrannin, gnädiges Fräulein, aber leider werde ich nicht den Mut haben, mich Ihren Befehlen zu widersetzen.“

„Ich hat nur, Herr Brachmöller.“

„Um so schlimmer, damit können Sie einen Tiger zahm machen.“

Irene erröte und schüttelte das Haupt.

„O, Sie müssen nicht schmeicheln —“

„Thue ich garnicht! Ich kann garnicht so ehrlich gegen Sie sein, wie ich möchte! Uebrigens, wo steckt denn mein geliebter Schwager? Schwebt wieder im siebenten Himmel, was? Ich fürchte im Ernst, er bleibt dort mal eines Tages hängen. Es wird mir bis ans Ende meines Lebens ein Rätsel bleiben, wie meine vernünftige Schwester dazu kommen konnte, diesen — diesen — nun, ich will mich nicht wieder erbitten, sagen wir also — Künstler, zu lieben und zu heiraten. Begreifen Sie das, gnädiges Fräulein?“

„Nein“, sagte Irene ehrlich — „aber läßt sich

Liebe überhaupt begreifen? Sie ist eine Zauber-macht, aus der kein Entrinnen giebt.“

„Ja, schon möglich, und die Weiber sind ein komisches Geschlecht, launenhaft und unbegreiflich wie das Glück, wahrscheinlich, weil sie überirdisches Glück zu verleihen imstande sind. Ich werde bald wiederkommen, wenn ich auch meine Schwester noch nicht sehen darf, das arme Ding könnte sonst meinen, wir machten uns nichts aus ihr. Und noch eins, gnädiges Fräulein, alles was die Kranke bedarf, wird sie selbstredend durch Ihre Güte erhalten, aber ich meine — ich —“

Irene kam ihm großmütig zu Hilfe.

„Sie sind sehr freundlich, Herr Brachmöller, und ich nehme Ihr Anerbieten dankend an. Ihnen ist eine Kleinigkeit, was meiner Freundin und mir ein Opfer ist, außerdem wird Ihre brüderliche Liebe Andrea wohlthun, und das beabsichtigen Sie ja wohl auch.“

Felix wußte nicht recht, was er beabsichtigt hatte, aber sein Schweigen wurde von Irene als Bejahung gedeutet, und als sie ihm mit dankbarem Lächeln die Hand reichte, zog er sie an seine Lippen.

„Sie wenden sich also vertrauensvoll an mich, es ist abgemacht, und überanstrengen Sie sich nicht. Sie sind so blaß, so anders als einst, da ich Sie kennen lernte. Aber ich bin wohl indiscret, Vergebung, ich wollte Ihnen nicht wehe thun.“

„Teilnahme schmerzt nicht“, war die sanfte Entgegnung, und dann ging Felix und beorderte in einem Delikatessladen alle möglichen feinen Weine und Gerichte in Fräulein Mainaus Wohnung.

Köln, 12. März. (Deutsche Verbund-Ausstellung Köln 1914!) In der vergangenen Woche haben etwa 100 Vertreter der rheinisch-westfälischen Presse auf Einladung der Ausstellungsleitung die Ausstellungsbauten besichtigt. Sie haben alle den Eindruck mit nach Hause genommen, daß in dieser Ausstellung etwas Musterträgliches geboten werden wird und daß sie zum Eröffnungstermine auch fertig sein wird. Von den deutschen Städten hat nunmehr auch Frankfurt beschlossen, sich in besonderen Räumen an der Verbund-Ausstellung zu beteiligen. Die Stadtverordneten haben hierfür 10000 Mark bewilligt. Die Ausstellung wird einen gewaltigen Fremdenstrom nach Köln bringen. Sind doch bereits an 150 Kongresse und Verbandstage während der Dauer der Ausstellung angemeldet, abgesehen von der großen Reihe der Landmannschaftstage, die aus allen Gauen Deutschlands Besucher bringen werden. Um für genügende Unterkunftsgelegenheit Sorge zu tragen, hat daher der Kölner Verkehrsverein ein Wohnungsbüro ins Leben gerufen, das für die Ausstellungsbesucher Privatlogis vermittelt, deren Preise im Einvernehmen mit dem Wohnungsbüro festgesetzt werden. Man kann sich also eine Wohnung in einer bestimmten Preislage vorausbestellen. Auch die Hotels und Pensionen rüsten sich für die Aufnahme des Fremdenstromes. Eine Hotelgesellschaft, die aus drei der angesehensten Hotels in Köln besteht, richtet das alte Eisenbahndirektionsgebäude am Domhof für Hotelzwecke für die Dauer der Ausstellung ein. Die Verbund-Ausstellung wird auch eine koloniale Wohnhausanlage enthalten. Es sind zwei einstöckige von Galerien umgebene Häuser, das eine für gehobene, das andere für einfachere Wohnungsansprüche in unseren subtropischen Kolonien. Die Einrichtungsgegenstände sind ebenfalls den kolonialen Bedürfnissen angepaßt. In kleineren Gebäuden wird das Reichskolonialamt ein reiches Anschauungsmaterial über Land und Leute in unseren 5 Hauptkolonien ausstellen.

Hagen (Westf.), 11. März. Durch einen frivolen Scherz büßte in einer Fabrik in Vorhalle bei Hagen der Gießer Klein sein Leben ein. In einem Arbeitsraum hatte ein Lehrling die Türflinke mit der Starkstromleitung verbunden, um den zuerst eintretenden Arbeiter zu erschrecken. Klein, der als erster die Türflinke ergriff, wurde von dem elektrischen Strom auf der Stelle getötet.

Berlin, 11. März. Der von einem Automobil überfahrene und dabei schwer verletzte Reichstagsabgeordnete Pfarrer Hebel ist nun so weit wieder hergestellt, daß er gestern aus dem St. Hedwigs-Krankenhaus entlassen werden konnte. Sein Fraktionskollege, Geistlicher Rat Püß, der damals auch von dem Unfall betroffen worden

war, konnte schon vor einiger Zeit als geheilt entlassen werden.

Bauhen, 10. März. In einem umfangreichen Fabrikgebäude der lithographischen Anstalt und Buntpapierfabrik von Gebr. Weigand brach Dienstag früh 3 Uhr Großfeuer aus, das das Gebäude vollständig einäscherte. Unter den Trümmern wurden die verkohlten Leichen von fünf Personen gefunden. Eine sechste Person wird vermißt. Die umgekommenen fünf Personen sind der Hausmann Wiche, der Kutscher Matke, der Fabrikfeuerwehrmann Gral, der Pflichtfeuerwehrmann Domaschke und der Buchbinder Seiler; vermißt wird der Schornsteinfegermeister Moser.

London, 12. März. Infolge des seit mehreren Tagen ununterbrochen fallenden Regens sind alle Flüsse über die Ufer getreten und haben das flache Land meilenweit überschwemmt. Gestern gingen über Wales, Cumberland, Yorkshire und Westmoreland schwere Schneefürne hinweg. Die Themse ist stark gestiegen und steht über ihrem normalen Pegel.

Konstantinopel, 11. März. Das Kriegsministerium veröffentlicht folgende Note: Auswärtige Zeitungen bringen falsche und übertriebene Nachrichten über das Erlebnis der Töchter des Marschalls Liman. Als die beiden Töchter Limans in Begleitung des Oberleutnants Perrinet v. Chauvenay am 27. Februar bei Beikos spazieren gingen, wurden sie von drei Arbeitern einer Militärlieferfabrik, die sich als Beamte ausgaben, aufgefordert, stehen zu bleiben. Der Oberleutnant, der kein Türkisch verstand, glaubte, daß man sie im Verdacht habe, von den Befestigungen am Bosporus Aufnahmen machen zu wollen. Er war eben im Begriffe, den Arbeitern die Handtaschen der Damen und den Inhalt seiner Taschen zu zeigen, als die Arbeiter die Portemonnaies an sich rissen und flüchteten. Sie wurden sogleich verfolgt und festgenommen. Natürlich werden sie für ihr Vergehen entsprechend bestraft werden.

Hochwasser.

*** Rüdesheim, 13. März.** Das Wasser des Rheines dürfte nunmehr seinen höchsten Stand hier erreicht haben; seit gestern ist nur eine geringe Veränderung eingetreten. Zwar stieg der Rhein hier seit gestern noch um etwa 4 Zentimeter. Der Ringer Pegel zeigte gestern 4.68 Meter, heute 4.70 Meter. Da vom Oberlauf fallen des Wassers gemeldet wird, so darf man hoffen, daß das Hochwasser von heute ab langsam zurückzugehen beginnt.

Frankfurt, 12. März. Der Main ist hier seit gestern Abend um weitere 18 Zentimeter auf 3.82 zurückgegangen. Das Wasser fällt langsam weiter. Ähnlich wird von Bieberg (Obermain)

wieder Zunahme der Wassermengen gemeldet; der Main ist dort in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag um einige Zentimeter gestiegen. Ob dieses erneute Anwachsen des Flusses auch auf das Untermainingebiet einen Einfluß ausüben wird, ist noch fraglich.

Düsseldorf, 12. März. Der Rhein ist seit gestern weiter gestiegen, allerdings geringer als in den letzten Tagen. Der Düsseldorfer Pegel zeigte heute einen Stand von 6.30 Meter. Die Schifffahrt ist durch das Hochwasser nicht unbedeutend behindert. Die kleineren Schiffe kommen gegen die starke Strömung nicht mehr an und die großen Raddampfer müssen mit vermindertem Anhang fahren. Am Niederrhein fällt unaufhörlich Schnee und Regen. Man rechnet in Schifffahrtskreisen noch mit weiterem Steigen des Wassers.

Eisenach, 11. März. Das Hochwasser der Werra überflutet jetzt das Talgelände und die Verkehrsstraßen und erreichte bei Wartha einen Eisenbahndamm.

Mannheim, 12. März. Der Rhein ist in der vergangenen Nacht weiter gestiegen von 6.83 auf 7.09. Alsdann trat nach mehrstündigem Stillstand Fallen ein. Heute früh zeigte der Pegel noch 7.07. Der Neckar ist von 6.85 auf 7.21 gestiegen.

Verantwortlicher Redakteur: A. Meier.



Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul, für zarte, weiße Haut und blendend schönen Teint, à Stück 50 Pf. Überall zu haben.

Dr. Thompson's Seifenpulver

spart
Arbeit, Zeit, Geld.

Garantiert frei von schädlichen Bestandteilen

4 Pfund-Paket 15 Pf.




Oster-Postkarten

in reichhaltiger Auswahl empfiehlt A. Meier, Rüdesheim, Kirchstrasse.



Lehrjahre.

Roman von Emmy v. Borgstede.

109]

(Nachdruck verboten.)

Andrea schlief eben ein wenig, und Irene bereitete den Nachmittagskaffee, als es heftig an der Klingel rief und als diese, deren Klöppel umwickelt war, nicht anschlug, klopfte es ungestüm an die Tür.

Irene öffnete erschreckt; — wenn es Friedhelm wäre? Ihr Herzschlag stockte ordentlich. Da stand er bereits vor ihr, mit seinem Koffer in der Hand.

„Ich hörte in unserer Wohnung, daß Mutter und Andrea bei Ihnen sind, was soll das bedeuten?“ — Er sprach laut und erregt, seine Stimme hatte einen heiseren Klang.

„Bitte, nicht so laut, Herr Jansen. Treten Sie näher, damit ich Ihnen erzählen kann.“

Rückwärtslos, tief verstimmt, rief Friedhelm die Thür zu einem der Zimmer auf und stand seiner Mutter gegenüber.

„Min Jung“, — die alte Frau bot ihm beide Hände, und ein Strahl heißer Liebe brach aus ihren Augen — „min leiw Jung, da bist Du ja wieder!“

„Mutter, warum finde ich Dich hier?“

„Das ist bald erzählt, mein Sohn, weil bei uns das Hinterhaus brannte, und das Vorderhaus arg bedroht war, da hat uns das gute Kind, die Irene, mitgenommen!“

„So — man sagte mir doch, der Brand sei acht Tage her, und unsere Wohnung schien durchaus nicht beteiligt zu sein. Außerdem — warum

schreibt Ihr mir nicht, was passiert? Warum erfahre ich erst durch fremde Menschen, was sich zgetragen hat?“

„Weil wir Dich in Deinem Schaffen, Deiner Arbeit nicht hindern wollten, mein Sohn, weil wir Dir die schönen Leipziger Tage nicht verbittern wollten.“

„Das ist eine Rücksichtnahme gewesen, für welche ich Euch kaum dankbar bin, ich würde jedenfalls meine dortigen Geschäfte erst beendet haben und würde dann nicht wie ein dummer Junge vor den anderen Hausbewohnern gestanden haben.“

„Rege Dich doch nicht auf, Friedhelm! Trennen und ich haben es nur gut gemeint, davon tannst Du überzeugt sein und wenn wir nicht das Rechte getroffen haben, thut es uns leid, nicht wahr, liebes Töchterchen.“

„Ja, Herr Jansen“, bestätigte Irene — „wir meinten es gut mit Ihnen.“

„Sie sind wirklich zu freundlich, Fräulein Mainau, ich kann Ihr Mitleid aber ganz gut erbeuten, ja, ich verbitte es mir sogar. Ich habe es satt, von Ihnen wie ein dummer Junge behandelt zu werden!“

„Bitte, sprechen Sie leiser, mahnte Irene ruhig — „Sie haben noch nicht alles gehört, was Ihre Mutter Ihnen zu sagen hat. Sie müssen noch erst erfahren, warum Ihre beiden Damen nicht längst in Ihre Wohnung übergesiedelt sind, sondern noch immer bei mir weilen.“

Friedhelm stürmte noch immer mit schallenden Schritten durchs Zimmer und stieß allerlei heftige

Neben hervor, vermutlich, um sich so auf leichteste Art über diese erste Begegnung mit Irene hinwegzusetzen. Aber Frau Jansen sagte jetzt energisch:

„Du mußt Dich setzen, Friedhelm, oder darfst wenigstens nur geräuschlos auf- und abgehen. Da drinnen liegt Andrea, die die größte Schonung beansprucht, jedes laute Geräusch kann sie erschrecken und verderblich für sie sein.“

„Also hat man mich recht berichtet, daß sie krank geworden ist?“

„Jawohl, das hat man, mein lieber, armer Sohn, und aus diesem Grunde haben wir Dir keine Nachricht gegeben. Du erfährst ja auch heute noch alles früh genug!“

Mit knirschenden Zähnen hatte Friedhelm eine Stuhllehne umklammert, das Holz ächzte unter seinem Griff.

„Sage mir jetzt wenigstens alles, was ist — ist mit dem — Kinde?“

„Mein Sohn, mein armer, lieber Sohn“, und die zitternde Matrone erhob sich und fiel dem Manne, der mit verzerrten Zügen, wachsbleich und verwandelt vor ihr stand, an die Brust.

„Du mußt stark, Du mußt mutig sein, tausende von Ehepaaren müssen eine solche Enttäuschung ertragen. Wir müssen Gott dankbar sein, daß Andrea uns wenigstens erhalten ist.“

„Schweige mir mit Deinem Gott!“ — Der Mann stampfte mit dem Fuß heftig, erbittert den Boden — „baba! Wofür habe ich nun geschafft und gerungen? Wofür mein bestes dargelegt, um mir einen Namen zu machen!“ (Fortf. folgt.)

Gefühnte Schuld.

Von Elia Stuger.

(Fortsetzung.)

Wie vom Donner gerührt stand ich in der kleinen Hütte. Eine Wut und ein Abscheu vor dieser Frau packte mich, und ebenso empfand ich ein leises Grauen, nun aus meiner Stellung, aus meinem glänzenden Leben herausgerissen zu werden und als einfacher Mann mein Leben zu beschließen.

Hol mir den Geistlichen, daß ich ihm gegenüber mein Gewissen entlaste, und mach du das Unrecht wieder gut, indem du auf alles verzichtest, was dir nicht rechtmäßig gehört. Mein Gewissen peinigt mich, und ich fühle, meine Sterbestunde ist nahe. Laß mich in Frieden und getröstet mit den heiligen Sterbsakramenten von hinnen scheiden. Ich bin eine große Sünderin gewesen, und meine Reue ist groß.

So sprach die Frau, die meine Mutter war und die trotz ihrer großen Liebe zu mir mein Unheil und mein Verhängnis geworden. Hätte ich damals ihrem Wunsche entsprochen und das Unrecht an dem jungen Grafen gutgemacht! Doch die Versuchung war zu groß für mich, zudem da meine Mutter noch starb, ehe der Geistliche erschienen war und ehe sie ihm ihr Unrecht beichten konnte. Ich blieb, was ich vorher war: der Herr auf dem Schlosse. Den jungen Werenbold jedoch, der zum Begräbnis seiner Mutter in die Heimat kam, hab' ich herausgerissen aus seiner Armut und ihm den Besitz getauft, auf dem er heute noch mit seiner Familie lebt. So beschwichtigte ich mein Gewissen, da ich ja auch sah, daß der junge, strebsame Graf nun eine geachtete, gesicherte Stellung in der Welt einnahm.

Er ist heute noch ein glücklicher Mann, und ich habe mich nie an meinem Reichtum und meiner Stellung wirklich erfreuen können. Nun verdammt mich und übergebt mich den Gerichten. Ich habe gefehlt, ich habe schwer gefehlt, doch ich habe auch viel dadurch gelitten.

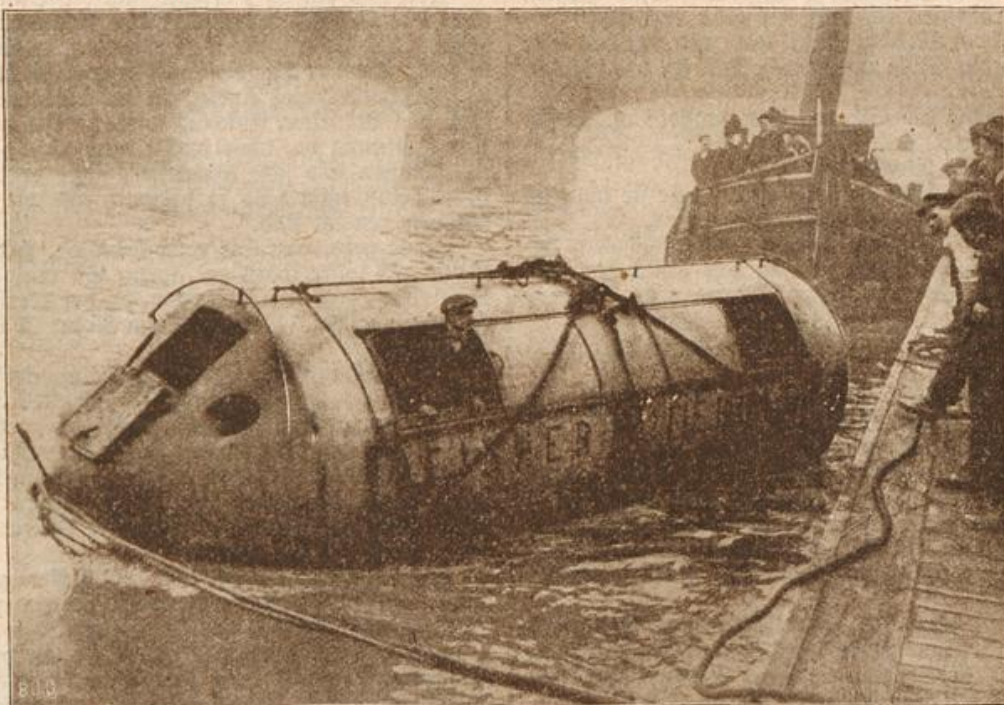
Schweigend senkt Liza den Kopf. Es ist zu viel, was da alles

auf sie einstürmt. Ein Groll gegen den Großvater, der das Unrecht nicht damals schon eingestand, erfüllt sie. Nun ist alles aus, ihr Glück, ihr Leben und ihre Zukunft. Fort, nur fort aus dem Unglückshause, fort in ein fremdes Land, da sie vergessen kann. Wenn die Mutter nur da wäre und Graf Marco, wenn er erfährt, was sich hier zugetragen? Tage des Schreckens werden kommen. Der Großvater wird verhöhnt und beschimpft werden. Und sie selbst hat ihn verraten. Wenn sie geschwiegen hätte, dann wäre alles beim alten geblieben. Sie hätte glücklich mit dem Großvater gelebt, und Richard — er müßte sie nun nicht verachten und verabscheuen. Ja, verabscheuen muß er den Großvater, der ihm und seinem Vater den Namen und seine Rechte genommen. Nein, um der Wahrheit willen hat sie sprechen müssen. Lieber will sie das Ärgste erdulden, als weiter fremdes Gut berühren.

„Großvater, ich hab' es dem Grafen mitgeteilt. Morgen müssen wir fort von hier. Es mußte sein — sieh, ich konnte es nicht mehr mit ansehen, und die Schuld ist zu groß, um noch mehr Menschen mit hineinzuziehen.“

„Unglückselige, was hast du getan?“ Entsetzt blickt der alte Herr nach ihr, dann ein furchtbarer Schrei, ein dumpfer Fall, und der alte Mann lag an dem Boden, ein Schlaganfall hatte ihn getroffen.

Liza ist bleich wie der Tod und zieht heftig die Klingel, dem bald darauf eintretenden Diener den Großvater anempfehlend. Dann eilt sie auf ihr Zimmer, in das sie sich einschließt. Es ist ihr nicht möglich, jetzt nach dem Großvater zu sehen. Unwillkürlich ist ein Abscheu in Lizas liebevollem Herzen erwacht, und ihre wahrhaftige Seele spricht dem Grafen ein tausendfältiges „Schuldig“ zu. Wie das junge Mädchen wieder ihr Gemach verläßt, ist sie eine andere. Von Weh und Schmerz ist ihre Seele zerissen. Mit Biesen-



Die Erfindung eines nicht versinkbaren Rettungsbootes. (Mit Text.)

schritten sieht sie nun das Unheil ins Schloß kommen, das Verhängnis, das sie selbst heraufbeschworen, und das ihrer Familie Sturz und Schande bedeutet.

Nichts wird sie mitnehmen aus dem Schlosse, aus der reizenden Umgebung ist sie fortan verbannt, verbannt auch aus der Nähe des Geliebten, den sie auf ewig verloren hat. Stöhnend

birgt Lisa das Haupt in der Hand. Sie schaut erst wieder auf, als ihr ein Diener ein Telegramm überreicht.

„Ah, von der Mutter, die ihren Besuch zu morgen ankündet“, dachte Lisa. Ihr schwindelt. Großer Gott, auch das noch! Wie kann sie der Frau unter die Augen treten — ihr das Ungeheuerliche schonend mitteilen? Heiße Tränen entströmen ihren Augen, und ein tiefes Mitleid mit dem unglückseligen Großvater erwacht in der Enkelin Herz. Nun zu ihm, der ja vielleicht schon tot war durch den unerwarteten Schlag, durch die Offenbarung seiner Schuld.

Lisa begibt sich in das Schlafgemach des Großvaters, der mit geschlossenen Augen auf seinem Ruhebett liegt.

„Haben Sie zum Arzt geschickt?“ wandte sie sich an den im Zimmer anwesenden Diener des Grafen. Dieser bejahte mit ernster Miene.

Dies war ein schwerer Fall. Ob sich der Graf nur wieder erholen konnte, so elend und gebrechlich hatte er seinen Herrn noch nie gesehen.

Frau Schwarz, die noch im Nebenzimmer mit dem Arzt verhandelt hatte, betrat jetzt das Zimmer, dem Diener das vom Arzt ausgestellte Rezept überreichend.

„Beilen Sie sich“, sagte sie zu Klaus Berger, „damit der Graf baldigst eine Linderung seiner Schmerzen erfährt.“

Lisa stand am Bette des Kranken, der noch immer mit geschlossenen Augen und tiefgefurchter Stirn lag. Ein Jammer packte das junge Mädchen. Unwillkürlich faltete sie die Hände und flüsterte: „Herrgott, sei ihm gnädig und erbarne dich unser, das Schwerste zu ertragen.“

Plötzlich schlug der Graf die Augen auf und blickte seine Enkelin groß und fremd an, dann jedoch trat ein Erkennen in seine Züge, und mit heiserer, zornbebender Stimme sagte er:

„Hinaus, fort aus meiner Nähe!“

Lisa wurde todesblaß und trat vom Bette weg, sich an das Fenster stellend und in den Schlosspark hinausblinzelnd.

Frau Schwarz trat zu Lisa und sagte begütigend:

„Der Herr Graf erkennt Sie wohl nicht mehr. Er spricht ganz krauses Zeug. Es wird schon besser werden. Der Doktor gibt Hoffnung. Ein leichter Schlaganfall ist noch nicht das Schlimmste. Haben Sie schon die Frau Mutter benachrichtigt, oder soll ich Ihnen die Nähe abnehmen?“

„Die Mutter will morgen hier sein“, sagte Lisa, die das Telegramm ganz vergessen hatte.

„So, dann ist es um so besser. Es wird auch Ihnen eine Beruhigung sein, die Mutter hier zu wissen. Vielleicht bleiben Sie noch eine Weile, Fräulein Lisa. Ich werde unten benötigt, werde mich jedoch nicht lange aufhalten.“

„Gehen Sie nur, Frau Schwarz“, entgegnete Lisa. „Mein Platz ist hier beim Großvater, ich darf ihn nicht verlassen.“

Nachdem Lisa mit dem Manne allein war und nur das leise Stöhnen des Kranken die Stille unterbrach, kam ihr das Erlebte wie ein böser Traum vor.

„Lisa!“ erklang plötzlich die Stimme des Großvaters. „Lisa, mein Kind, komm zu mir.“

Nach trat Lisa zu dem Großvater.

„Hier bin ich. Was wünschst du von mir?“ sagte sie überaus sanft, während sie jedoch am ganzen Körper erbehte.

„Setze dich zu mir und laß den Doktor nochmals holen, damit ich ihm meine Schuld bekenne. Er ist mir gut befreundet und versteht mich wohl auch am besten. Dann mag offenbar werden, was ein Menschenalter ein Geheimnis blieb.“

Erschöpft ließ sich der alte Herr in die Kissen sinken und schloß einen Moment die Augen.

Lisa erschrak heftig, denn der Graf lag wie tot da. Nur ganz leise hob sich seine Brust. Kurze Zeit darauf schlug er die Augen auf und sah sein Enkelkind mit unsäglicher Liebe an.

„Um dich ist mir bange“, sagte er. „Wie wird es dir ergehen? Ich habe törichterweise dein Glück gewollt, wie einst meine Mutter das meinige, und beide haben wir nur Unheil gesponnen. Wir sind vielleicht nur noch wenige Tage vergönnt, doch du hast ein Leben vor dir, das nun durch meine und meiner Mutter Schuld vernichtet ist.“

„Sprich nicht so, Großvater. Ich bin glücklich, wenn die Schuld gesühnt ist. Du wirst wieder gesund, und dann erst kannst du froh ins Leben blicken. Wir gehen an einen fremden Ort, und durch meiner Hände Arbeit will ich unser Leben fristen.“

Abwährend streckte der Graf die Hand aus.

„Nein, Kind, so rührend deine Liebe ist und meinem Herzen wohl tut, so bitte ich dich, erfülle meinen Wunsch, damit es nicht zu spät ist. Doch eines sage mir noch. Wie kamst du auf das Geheimnis, das außer meiner verstorbenen Mutter und mir kein menschliches Wesen je gekannt?“

„Wie ich darauf kam?“ Schmerzlich klingen Lisas Worte. „Zuerst hat mich ein altes Weib darauf gebracht, die, wie sie sagte, in

der Nebenkammer weilte, als meine Mutter in ihrer Sterbestunde ihr Unrecht enthüllte. Die alte Kräutersüß hat alles vernommen, kam jedoch am nächsten Tage aus dem Dorfe fort und kehrte erst als ganz altes Weib wieder in diese Gegend zurück. Vielleicht hat sie manchmal schon etwas davon verlauten lassen, doch da man sie allgemein als blöde und nicht mehr zurechnungsfähig kennt, glaubte ihr kein Mensch. Ebenso habe ich ihr damals wenig Glauben geschenkt, wenn mir nicht so manches zu denken gegeben hätte. Erst jetzt, als ich zufällig den Ahnensaal betrat und das Bild des verstorbenen Grafen Fermond betrachtete, der dem jungen Doktor Werenbold wie aus dem Gesicht geschnitten ähnlich sieht, da war kein Zweifel mehr, daß jenes Weib die Wahrheit gesprochen, die du nun selbst bestätigt hast.“

Lisa schwieg, und auch der Großvater schwieg, nur ab und zu leise stöhnend.

„Es mußte so kommen“, sagte der alte Herr dann leise, mehr für sich. „Ich törichter Mann, warum hab' ich nicht damals gleich die Wahrheit gesagt, wie dieses mutige Kind es nun auch tut. — Lisa,“ fuhr er fort, „ich bin für das begangene Unrecht tausendfältig bestraft worden. Glaube mir, das unrechte Gut hat mir kein Glück gebracht. Nach außen hin ja, da hab' ich die Reichtümer der Fermonds gemehrt, doch hier innen“ — er deutete an seine Brust — „hier hat der Mahner und das Gewissen nie geschlummert. Geh, Kind, und laß den Doktor holen, oder bringe ihn selbst.“

Er reichte seiner Enkelin die Hand. Beider Blicke begegneten sich. Es war schon wie ein großes Abschiednehmen. Lisas Blick verdunkelte sich, als sie das Gemach verließ, den sterbenden Großvater allein zurücklassend.

Erschrocken blickt Klarissa Bredenweg auf den späten Besuch. Was will das Schloßfräulein zu solch ungewohnter Stunde? Sollte es mit dem Grafen schlimmer geworden sein?

Klarissa und Lisa haben schon längere Zeit den freundschaftlichsten Verkehr. Das junge Mädchen aus dem Doktorhaus hat manch frohe Stunde im Schlosse verlebt.

„Was führt dich hierher, Lisa?“ sagt sie zärtlich, während sie die Freundin in die große Wohnstube geleitet.

„Der Großvater bittet deinen Bruder, nochmals aufs Schloß zu kommen“, sagte sie, sich mühsam aufrecht haltend. Die ganze Tragweite des unseligen Geheimnisses hat sie erfährt und ihr sonniges Dasein in Nacht gehüllt.

„Es wird doch nicht schlimmer sein?“ entgegnete Klarissa dauernd. „Mein Bruder ist hier und kann sogleich nach dem Herrn Grafen gehen.“

„Ja, hier bin ich“, ertönte nun die Stimme des Doktors, der eben das Gemach betrat und der Schwester Worte vernommen hatte. „Ich stehe sogleich zu Diensten, gnädigste Komtesse“, fuhr er fort, indem er Lisa die Hand reichte. Er blickte etwas überrascht in Lisas verändertes Antlitz, in das leidbewegte Auge. Der Graf galt viel bei seiner Enkelin, wenn sie ihn verlieren würde! Noch war Hoffnung da, diese durfte man nicht sogleich aufgeben.

„Trösten Sie sich, Komtesse“, sagte er warm zu dieser. „Es ist vielleicht nicht halb so schlimm, als wir im Augenblick anzunehmen geneigt sind.“

„Gott gebe, daß Sie recht behalten, Herr Doktor“, erwiderte diese. „Es wäre indes gut, wenn Sie einige bewährte Leute als eventuelle Zeugen mitbrächten, da der Großvater noch Wichtiges zu erledigen hat. — Nach einem Notar ist vom Schlosse aus geschickt worden.“

„Ah, richtig, der Testamentsvollstrecker“, sagte der Doktor ahnungslos. „Gewiß, gewiß, es soll alles geschehen.“

Der junge Arzt ist doch etwas erschrocken. Es mußte nicht zum besten mit dem Grafen stehen, wenn gleich er denselben vor einigen Stunden in nicht gerade hoffnungslosem Zustande verlassen hatte. Er achtete und schätzte diesen Mann hoch, der ihm durch seine uneigennützigte Hilfe bei seinen bedürftigen Kranken schon große Dienste geleistet.

Lisa verabschiedete sich von dem Doktor und dessen Schwester, bestieg ihr kleines Gespänn, während der gräfliche Wagen noch auf den Arzt wartete, um ihn gleichfalls ins Schloß zu bringen.

Eine halbe Stunde später steht Dr. Bredenweg am Lager des todkranken Mannes. Der Arzt sah auf den ersten Blick, daß während seiner kurzen Abwesenheit sich das Befinden des Grafen bedeutend verschlechtert hatte. Ein Notar und zwei Zeugen sind vorhanden. Lisa mußte auch anwesend sein. Bleich, mit umränderten Augenlidern lehnt sie in einem Sessel am Fenster, während ihr Herz stürmisch klopft.

Der Notar bringt alles zu Papier, was der Sterbende ihm angibt. Eine ganze Lebensschuld, in welche der Mann, der bisher die größte Achtung und Ehrerbietung im ganzen Umkreis genossen, durch andere hineingezogen und somit mitschuldig

wurde. Der Notar zögert, die Feder versagt ihm einen Moment den Dienst. Ist der Mann dort bei Sinnen, der ihm Ungeheuerliches, fast nie Dagewesenes diktiert? Es ist jedoch so. Immer klarer wird die Sache; auch das alte Weib in der Ecke hat genau den ganzen Vorgang berichtet.

Johannes Bredenweg, der tiefblickende Seelenarzt, findet Worte des Trostes und des Verstehens für den Mann, der einen falschen Weg eingeschlagen und bei der großen Versuchung gestrauchelt war. Der Ortsschultheiß und der Küster, die als Zeugen geladen sind, murmeln Unverständliches. Die Faust des Bürgermeisters ballt sich in heftigem Ingrimm. Er hat den alten Berenbold als kleinen barfüßigen Jungen in der Hütte am Dorfeingang schon gekannt, welcher durch andere um sein Vaterhaus und Erbe betrogen wurde.

„Nicht genug bestraft kann dies werden!“ murmelt er zwischen den Zähnen. Auch der Küster nicht ganz verstört über diese merkwürdigen Enthüllungen. Lisa, welcher jetzt erst der Gedanke kommt, daß des Großvaters Handlungsweise ihm eine große Strafe auferlegen kann, erhebt sich todesblaß von ihrem Sessel und stürzt ohnmächtig zu Boden.

Friedrich Berenbold, der sein Leben als Graf Fermond im Schlosse zugebracht, der auch die Seinen mit hinein zog in ein Unrecht an anderen, hat bisher seine Fassung bewahrt, und seine letzte Kraft hat ihn das Schwerste überstehen lassen, die Bekenntnisse seiner Schuld. Beim Anblick der ohnmächtigen Lisa jedoch ist es aus mit seiner Fassung, ein zweiter Schlaganfall trifft ihn, und tot sinkt er in die Kissen zurück. Sein Herz hat ausgeschlagen, doch sein Gewissen hat er gereinigt, die Schuld ist gesühnt. Der rechtmäßige Erbe wird fortan im Schlosse weilen, während der falsche Graf seinen irdischen Richtern entronnen ist.

Zwei Jahre sind nach diesem traurigen Vorfall verstrichen. Der Frühling ist eingetroffen und schmückt das Land mit seinem bunten Blütenflor. Auch der Park im Schlosse Fermond hat sein Frühlingskleid angelegt. Die Fenster des Schlosses sind geöffnet. An dem mit Girlanden geschmückten Portale sieht man, daß die Schlossbewohner ein Fest feiern. Ein tieferer Blick in die Innenräume desselben läßt jedoch darauf schließen, daß die Festlichkeit bereits vorüber. Gestern hat Komteß Hildegard, die rechtmäßige Enkelin des verstorbenen Grafen Fermond, ihre Hochzeit mit dem jungen Baron von Rene gefeiert. Längst waren sich die beiden gut, und die kleine Dorfkirche sah wohl selten in ihren Mauern solch glückliches Paar. Heute hat sich der Hochzeits-trubel etwas gelegt. Das neuvermählte Paar hat die Hochzeitsreise angetreten, immerhin sind noch zahlreiche Gäste anwesend, darunter befindet sich auch, wie zufällig, Baronin von Riska mit ihrer Tochter, die trotz aller weiterer Bemühungen noch unvermählt ist. Wie merkwürdig doch alles kam. Vor vier Jahren hat Asta auch einige Wochen auf dem Schlosse zugebracht und damals die junge Lisa beneidet. Nun ist diese und ihre Familie vertrieben aus dem Schlosse, in welches sie unrechtmäßig eingeschlichen waren.

„Habe ich es dir nicht damals gesagt, Mama, daß hier Geheimnisse existieren“, sagte sie zu der Baronin, als sie in der Residenz von dem tragischen Ende des vermeintlichen Grafen Fermond vernommen hatten.

Augenblicklich jedoch hatte sie wichtigeren Gedanken nachzuhängen. Ein Freier war da, und diesmal wurde es sicher Ernst. Leutnant Grieser bewarb sich um ihre Hand, denn Asta ist in der Zwischenzeit ein nicht gerade unbeträchtliches Erbe zugefallen. Der junge Grieser war ein ganz passabler Mann, lebenswürdig und gewandt, ganz nach ihrem Geschmack, daß er nicht von Adel, tat nichts zur Sache. Sie hatte ihn gerne, und sich weiterhin einen Gemahl auszusuchen, dazu hatte Asta keine Lust. Leutnant Grieser war auch unter den Hochzeitsgästen und gestern ihr Brautführer gewesen.

Asta ist glücklich und befriedigt, endlich ihren Wunsch erfüllt zu sehen.

Großes Aufsehen, auch heftige Verwünschungen für den falschen Grafen hat die Enthüllung seiner Schuld vor nunmehr zwei Jahren in der ganzen Umgebung hervorgerufen. Alles jubelte dem richtigen Erben der Fermonds zu, und die Bewohner des Dorfes konnten sich nicht genug tun, ihren neuen Schlossherren würdig und begeistert zu empfangen, dem solch großes Unrecht zugefügt worden. Dieser konnte sich lange nicht an die veränderten Verhältnisse gewöhnen. Es war auch ihm ein herber Schlag, denn wenn er nun auch wieder der Herr seines Besitzes, die Eltern, seine Kindheit und Jugend hatte man ihm dennoch geraubt. Hildegard sowie die nunmehrige Gräfin Fermond waren die einzigen, die sich von Herzen über diese Umwälzungen freuten. Richard indes konnte sich Lisas wegen nur schweren Herzens an all das Neue gewöhnen. Er hatte die Geliebte vertrieben, und

wennleich er sich sagen mußte, daß ihr Großvater großes Unrecht an seiner Familie begangen, so liebte er Lisa zu tief und innig, als daß sie dadurch in seinen Augen verloren hätte. Im Gegenteil, ihr mutiges Auftreten, ihr Streben nach Wahrheit und Gerechtigkeit nötigten ihm die größte Hochachtung ab.

(Schluß folgt.)

Die reiche Braut des Freundes.

Eine Liebesgeschichte von P. S.

(Nachdruck verb.)

Lieber Ludwig, die Ansichten heutzutage sind so verschieden wie die Wünsche!“ sagte Oberleutnant von Held zu seinem Freunde, dem Doktor Klein. „Ich für meine Person bin nicht für romantische Liebesabenteuer. Für mich wenigstens ist die Zeit wie: Liebesgedichte, vertrocknete Blumen, Kotillonschleifen, Pfänderspiel und all dieses unnütze Zeug Gott sei Dank vorüber. Eine solche Liebesromantik paßt überhaupt nicht mehr in unser Zeitalter, und kein vernünftiges, gebildetes Mädchen wird dafür Geschmach haben. — Zwar erstreben sie alle noch dasselbe, was ihre Urgroßmütter erreicht haben: Männer! Aber dies erreichen sie jetzt auf einem kürzeren, nichts von Poesie an sich habenden Wege. Solche, die mit Schillerischen Versen umgehen, gehören zu den lächerlichen Erscheinungen, die um ein Menschenalter zurückgeblieben sind.“

„Ich bestreite dies ganz entschieden“, sagte Dr. Klein. „Unsere jetzigen Generationen sind noch nicht so tief in den Morast der Prosa hineingeraten, daß sie keinen Sinn mehr hätten für das, was du ‚Liebesromantik‘ nennst, und ich glaube auch nicht, daß es unter hundert Mädchen eine gibt, welche sich zu deinen Anschauungen bekennen. Im Gegenteil, zu den schönsten Zierden gebildeter junger Männer gehört es, Geschick und Neigung zu besitzen, den Damen in einer feinen Form den Hof zu machen. Solange noch bei Eheschließungen zarte Neigungen des Herzens maßgebend sind, wird auch eine gewisse Schwärmerei der Liebe ihre Weihe über die Alltäglichkeit des Lebens ausgießen.“

„Zarte Neigungen des Herzens!“ rief von Held spottend. „Bitte, zähle mir doch die Ehen auf, in welchen die Liebe eine so große Rolle spielt! Nein, nein, in der Wirklichkeit gestaltet sich die Sache anders. Die Ehe ist im Grunde nichts anderes als ein Geschäft, bei welchem sich, wenn die Bedingungen annehmbar sind, beide Teile wohl befinden. Das, was die Leute Glück der Liebe nennen, vergeht in der Ehe wie ein Hauch, und was übrig bleibt, ist dann aber auch solider.“

Dr. Klein bezwang eine Anwandlung von Verdruß.

„Wer dich so reden hört, Otto“, erwiderte er mit bebender Stimme, „sollte nicht glauben, daß du im Begriff bist, das schönste Mädchen im Umkreise zu heiraten, und wer weiß, wie deine Braut dergleichen Ansichten aufnehmen würde, wenn sie sie hörte.“

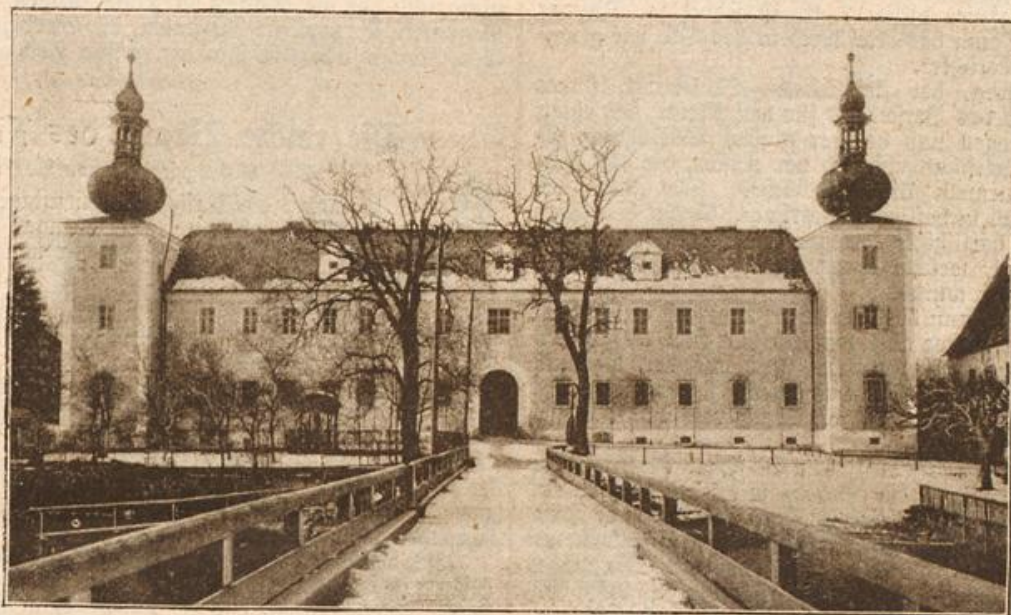
„O, meine Rosa ist vollkommen damit einverstanden, Freund! Glaubst du, ich würde mit dem, was mir für die Ehe maßgebend ist, ihr gegenüber hinter dem Berge halten? Fällt mir nicht ein. Wir beide sind von derartiger Zartheit frei. Rosa Wirt ist hübsch genug, beherzt, eine wadere Reiterin, Jägerin und Schwimmerin, ohne alle Sentimentalität. Sie gefällt mir ganz gut und ich ihr ebenfalls; aber ineinander verliebt bis über die Ohren sind wir sicher nicht. Ich heirate sie nur, weil sie Geld hat. Mein Vater lebte etwas auf großem Fuße, unser Gut ist infolgedessen verschuldet und ich brauche deshalb eine Frau mit Geld. Die Persönlichkeit könnte ebenfogut eine andere sein, vorausgesetzt, daß sie nicht abstoßend wäre. Unsere Mütter haben das Heiratsprojekt angenehm arrangiert, und so denke ich, wird die Sache ganz hübsch werden. Ich bekomme jedes Jahr zehntausend Mark, und so kann ich den Dienst quittieren und ein schönes Leben führen. Es ist alles Sache des Temperaments“, setzte er gähnend hinzu; „ich bin eben keiner romantischen Liebesabenteuer fähig!“

Dr. Klein erwiderte nichts; er hätte den Streit mit den schlagendsten Gründen fortsetzen können, aber aus persönlichen Rücksichten widerspreche es ihm. Die beiden Männer waren eben durchaus verschieden. Dr. Klein war eine poetische, leidenschaftliche Natur, seine äußere Erscheinung mehr interessant, geistvoll als schön. Der Oberleutnant von Held dagegen ein hochgewachsener, etwas robuster Mann von etwa sechsunddreißig Jahren und galt für eine vollkommene ritterliche Erscheinung. Er war an Wohlleben gewöhnt und scheute sich nicht, zur Befriedigung seiner etwas luxuriösen Bedürfnisse Schulden zu machen; aber nichts war imstande, ihn aus seinem Gleichmute, aus einem gewissen Phlegma zu bringen.

Daß beide Männer aber trotzdem Freunde, und zwar sehr gute Freunde waren, beruhte auf der bekannten Erfahrung, daß die Extreme sich berühren, zugleich auch auf der vollkommenen Ehrlichkeit beider Charaktere.

Oberleutnant von Held hatte Dr. Klein, dessen Schulkamerad er früher war, eingeladen, eine Zeitlang auf dem Gute zu ver-

Freund gebunden war, daß keine tiefere Neigung für ihn in ihrem Herzen wohnte. Wohl aber machte sie auf den jungen Arzt selbst



Das Schloß Johann Erths bei Gmunden als Erholungsheim für Forstleute. (Mit Text.)

einen tiefen Eindruck, und er sagte sich nach diesem ersten Besuch im Innersten seiner Seele, daß er im Besitz eines solchen Mädchens, welches Otto von Held mit so viel Gleichgültigkeit behandelt, der glücklichste Mensch auf Erden sein würde.

Es ist ganz sicher, daß er ihren Wert gar nicht zu schätzen weiß, wie mancher andere übermütige Mensch, dachte er auf dem Rückwege, und ein Gefühl von Mitleid für Rosa mischte sich mit seiner freundschaftlichen Gefinnung für Otto.

— Frau von Held war eine stolze, kalte, fast harte Frau, trotz ihres hohen Alters war sie noch immer von sehr angenehmer Gestalt, aber es war kein einziger Zug in ihr, welcher auf weichere Gemüter einen ansprechenden Eindruck hätte machen können. Sie hatte den jungen Arzt mit ganz besonderer Höflichkeit empfangen, im übrigen aber blieb sie kalt zurückhaltend.

Die Zerrüttung ihres Vermögens, wozu ihr eigener maßloser Luxus ebensoviel beigetragen hatte wie die Lebensweise ihres verstorbenen Vaters, war so groß, daß sie alle ihre Kunst aufgebieten hatte, eine vorteilhafte Heirat ihres Sohnes zu ermöglichen, und das Gelingen ihres Planes erfüllte sie, trotz Zerrüttung ihres Vermögens, mit guter Laune.

Rosa Würz lebte mit ihrer Mutter, einer reichen Kaufmannswitwe, auf dem benachbarten Landfise. Das Mädchen war nicht mehr so jung, aber sehr vermögend. Sie hatte bereits ein Vermögen mit zehntausend Mark Jahreszinsen zu freier Verfügung und nach dem Tode der Mutter noch fast ebensoviel zu erwarten. Einige begüterte und in angesehenen Lebensstellung befindliche Männer hatten um sie geworben, den Müttern aber war es gelungen, ihre Zustimmung zu einer Heirat mit Otto von Held zu erlangen. Innere Neigung kam, wie der Oberleutnant seinem Freunde gegenüber äußerte, auch bei ihr nicht in Betracht; obgleich es ihr an Energie nicht fehlte, so hatte sie doch gegen die Heirat nichts einzuwenden. Otto behagte ihr besser als die anderen Bewerber, und so ließ sie geschehen, daß man den Hochzeitstag in die Nähe rückte.

Frau von Held hatte diesen Tag unter klugem Vorwande möglichst nahe gerückt, weil die geheime Angst, Rosa könnte zuletzt noch anderen Sinnes werden, sie

wiederholten die Besuche auf dem Landfise der Würz, Rosa ritt und fuhr mit ihnen aus oder begleitete sie auf die Entenjagd nach dem eine halbe Stunde entfernten See. Für Dr. Klein wurden jedoch diese wenigen Besuche verhängnisvoll; eine leidenschaftliche Liebe zu dem schönen Mädchen erfüllte seine Seele.

Plötzlich erkrankte Ottos Mutter; sie fühlte eines kühlen Abends einen leichten Fieberschauer, und am Morgen hatte sich bereits eine gefährliche Krankheit entwickelt. Ein Nervenfieber mit voller Gewalt brachte sie an den Rand des Grabes, und die Folge dieses Ereignisses war natürlich die, daß der Hochzeitstag auf unbestimmte Zeit verschoben werden mußte; und da Dr. Klein doch anwesend war und die erste Behandlung der Kranken übernommen hatte, so verstand er sich auf seines Freundes Ersuchen dazu, bis zum Ende der Krankheit als Arzt auszuhalten.

Dieser längere Aufenthalt war Ursache, daß er mit Rosa Würz genauer bekannt wurde. Er fand bald heraus, daß sie sich in einer Lebensweise erging, welche ihr



Vom Juristen zum Sänger. (Mit Text.)

in einem gewissen Fieber erhielt, das sogar an ihrer Gesundheit zehrte.

Nachdem Dr. Klein kurze Zeit auf dem Gute seines Freundes sich befunden hatte, nahm dieser ihn mit zu seiner Braut, und Rosa hatte beim ersten Besuche Kleins eine gewisse Befangenheit bemerken lassen, deren Tragweite keiner der beiden Männer erkannte. Sie war groß und schlant, hatte große schwarze Augen, reches, fast schwarzes Haar und einen ehr energischen, für viele zu männlichen Gesichtsausdruck. Ihre Haltung war gracios

weder angemessen war, noch eigentlich zusagte und Befriedigung gewährte. Er sagte ihr das gerade heraus. Es sei ganz schön, daß sie Passion für Reiten, Pferde und Hunde habe, und auf Hasen, Enten und so weiter Jagd mache, aber sie werde deshalb doch kein Mann werden, dessen Beschäftigungen sie nachahme, während sie alles, was wahrhaft schön und weiblich sei, offenbar vernachlässige und zu mißachten sich den Anschein gebe. „Frauen sind eben Frauen,“ fuhr er fort, „und es ist eine Grazie in der Zartheit, eine Macht in der Liebe, etwas Beredelndes in der Begeisterung, was nicht in Pferdeställen und Jagdfeldern zu finden ist. Das Haus ist keineswegs, wie Sie zu sagen belieben, Fräulein Würz, ein Ort zum Speisen und Schlafen, sondern die Stätte des echten weiblichen Lebens.“

„Nun gut,“ versetzte Rosa, „und

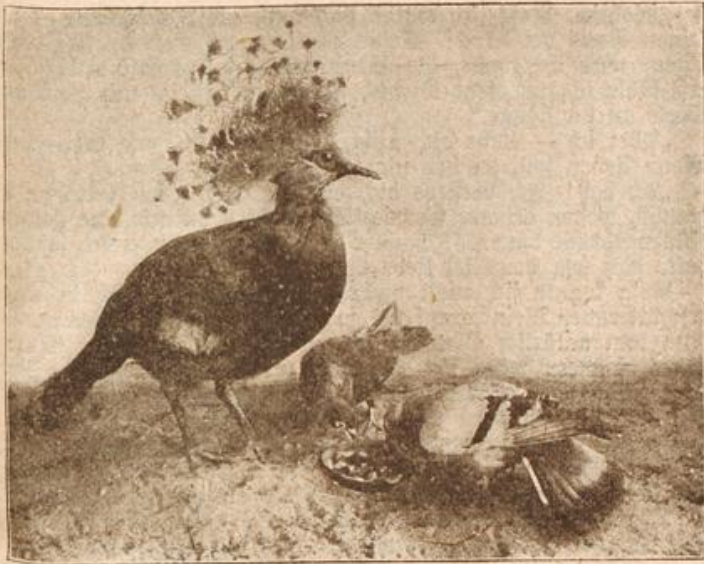


Eine seltsame Pflegemutter. (Mit Text.)

und geschmeidig, ihre Hände und Füße waren klein und zierlich. Dr. Klein, ein feiner Beobachter, erkannte in der ersten Viertelstunde, daß dieses Mädchen nur mit ganz lockeren Fäden an seinen



Die Zellerbüste für die Berliner Universität. Phot. Hohlwein & Giese. (Mit Text.)



Eine Niesentaube. (Mit Text.)

wenn ich nun alle diese schönen Dinge, welche Sie dem Weibe als schönsten Ruhm zuteilen, hätte — was käme dabei heraus? Otto würde wenig Wert darauf legen, somit hätte ich auch keinen Segen davon. Man muß verstanden werden, um mit Erfolg und Freudigkeit einen Weg gehen zu können.“

Indem sie dies sprach, errötete sie heftig und schlug die Augen nieder, voll von Gedanken und

Empfindungen, die sie nicht auszudrücken wagte.

Dr. Kleins Herz klopfte stärker, als er ihr liebliches Antlitz betrachtete. „Jede Menschenseele findet zu irgendeiner Zeit des Lebens sympathische Erwiderung, Fräulein Rosa“, sagte er nicht ohne Besonnenheit.

„So glauben Sie, daß ein jeder Mensch glücklich ist? Halten Sie jede Ehe für innerlich harmonisch?“ fragte sie auflachend.

„Es gibt noch eine andere Art von Glück, als das in der Ehe, obgleich dieses das höchste ist“, versetzte er, „und ein Weib findet auf ihrem Lebenswege doch noch andere Belohnungen, als die, welche ein Gatte gewährt, selbst wenn es

auch nur die Zuneigung treuer und edler Freunde wäre.“

„Freunde!“ rief sie verächtlich, „was nützen uns Freunde!“

„Ich bedaure, daß Sie so denken!“ sagte er, mehr schmerzlich als beleidigt.

„Ich verstehe nicht Sie unter dieser Sorte von Freunden“, meinte sie ausweichend, und dabei errötete sie wieder bis an die Haarwurzeln.

Jedes weitere Gespräch war von jetzt ab gefährlich. Beide

brachen es ab; als aber Dr. Klein fort und Rosa allein auf ihrem Zimmer war, weinte sie, als ob ihr Herz brechen wollte, und in Dr. Kleins Brust regte sich zum ersten Male eine Empfindung wie Eifersucht gegen seinen Freund.

Der Zustand der Frau von Held besserte sich, und der Hochzeitstag kam wieder an die Reihe.

„O laß doch das, liebe Mutter!“ sagte Otto. „Rosa ist ein vernünftiges Mädchen, das gerne noch so lange wartet, bis du wieder völlig hergestellt bist. Du hast nicht ihre Unbeständigkeit zu fürchten, und die Sache hat ja auch keine Eile.“

„Ich finde nicht eher Ruhe, als bis die Trauung stattgefunden hat“, erklärte die alte Dame erregt.

Oberleutnant von Held suchte nun Dr. Klein auf, welcher eben von einem Spaziergange zurückgekehrt war, auf welchem er „zufällig“ mit Rosa zusammentraf und sich mit ihr über die großen Dichter unterhielt.

„Lieber Freund“, sagte Prof. Dr. Emil Abderhalden. (Mit Text.) Otto mit seinem lässigen

Tone, „meine Mutter wünscht, daß ich sofort heirate. Glaubst du, daß ihr Gesundheitszustand es zuläßt, diese unnütze Aufregung zu ertragen?“



Graf Siegfried von Noebern, der neue Staatssekretär für Elsaß-Lothringen. (Mit Text.)
Phot. Frankl.



Freiherr von Stein, der neue Unterstaatssekretär für Elsaß-Lothringen. (Mit Text.)



Ein Zausewind. Nach dem Gemälde von H. Eichstädt. (Mit Text.)
Photographie-Verlag von Franz Hanfstaengl in München.

Dr. Klein fuhr zusammen und erbleichte. Was soll er nun tun? Auf was kann er seine Hoffnungen stützen? Rosas Verhalten war zwar seltsam, ja ermutigend und entgegenkommend gewesen, er kann sich ja aber in einer traurigen Selbsttäuschung befinden haben.

Welche Rolle hätte er, der arme Arzt ohne Ruf und Ausichten, spielen sollen, wenn er kühn genug gewesen wäre, um die Braut seines Freundes zu werben, der ihm vertraute und der eine Frau mit Geld nötig hatte? Er schämte sich, eines andern Gut abwendig zu machen. Und doch, was für Qualen stürmten auf ihn ein! Er raffte sich gewaltig auf und sagte mit möglichster Fassung: „Da Frau von Held den Moment der Vermählung mit Sehnsucht erwartet, so kann ein längeres Zögern nur ungünstig auf ihren Gesundheitszustand wirken.“

Die Vermählung sollte deshalb in vierzehn Tagen vor sich gehen. Als diese Entschliebung Rosa durch ihre Mutter erfuhr, weinte sie laut und sagte zur Bestürzung der schwachen Frau, daß sie Otto nicht heiraten wollte. Diese Erklärung kam so unerwartet, daß sie ihre Tochter eine Törrin schalt und sie ersuchte, doch zur Besinnung zu kommen.

Am folgenden Tage mußte Otto dienstlich nach der Stadt und wollte gleichzeitig einige Einkäufe für seine Braut machen. Er ersuchte deshalb Dr. Klein, nach dem Landhause der Würk hinauszureiten und Mutter und Tochter zu einem Diner für den nächsten Tag einzuladen.

Klein traf beide Damen im Garten.

Rosa, die mit gesenktem Kopfe darsaß, richtete sich nur einen Moment beim Erscheinen des Arztes aus ihrem Trübsinn empor. Dr. Klein teilte seinen Auftrag mit.

„Wir kommen natürlich,“ sagte Frau Würk, indem sie ihre Tochter bedeutungsvoll ansah.

„Warum so niedergeschlagen, Fräulein Rosa?“ fragte er dieselbe, nachdem die Mutter in das Haus ging. „Ist Ihnen etwas Unangenehmes widerfahren?“

„Mir? O nein. Ich habe nur der Mutter mit aller Bestimmtheit erklärt, daß ich Otto nicht heiraten wolle.“

Dr. Klein erschraf über diese Mitteilung.

„In der Tat, das wäre ein unerwarteter Entschluß, Fräulein.“

„Ich kann mir nicht helfen“, erwiderte sie zitternd. „Da nun der entscheidende Tag so nahe ist, fühle ich, daß es nicht geht, und Otto wird hoffentlich meine Empfindung teilen.“

Dr. Klein sprach kein Wort. Was hätte er auch sagen sollen? Konnte er dem Mädchen raten, nicht auf ihrem Entschluß zu beharren? Vertrauen und Ehre geboten ihm das Gegenteil, und dennoch war er nicht hierzu fähig; deshalb schwieg er und verabschiedete sich bald.

Als er im Begriff war, zu gehen, erschien der Agent Holz, welcher Rosas Vermögen verwaltete. Rosa hatte ihr Geld in einem Unternehmen angelegt, das nicht recht prosperierte, und nun machte er die Mitteilung, daß ein großer Teil des Geldes verloren sei.

Am nächsten Tage ließen sich beide Damen bei Frau von Held melden. Frau Würk mit verweinten Augen, was vom Katarth herrühren sollte, und Rosa sehr erregt, aber eine Entschlossenheit in sich, die nichts Gutes ahnen ließ.

Nach dem Mittagmahl bat sie Otto um eine Unterredung unter vier Augen. Da er eine gewisse Niedergeschlagenheit an ihr bemerkte, folgte er ohne weiteres Fragen.

„Lieber Otto,“ begann sie, als die Türe geschlossen war, „ich möchte dich um eine Gefälligkeit bitten!“

„Alles, was in meinen Kräften steht, Rosa!“

„Mehr verlange ich auch gar nicht. Nicht wahr, du hast keine besondere Neigung für mich?“

„Warum nicht? Freilich habe ich sie. Du bist das beste Mädchen, das ich kenne, und ich hoffe, daß du eine vortreffliche Frau wirst.“

„Das möchte ich aber nicht, Otto; ich bitte, gebe mich auf, es wird dir sicher nicht schwer fallen.“

„Wie? Was? Sprichst du im Scherz?“

„Im völligen Ernst und wohlüberlegt“, erwiderte Rosa nervös.

„Das ist ja nicht möglich, nicht denkbar, Rosa! Ich kann und mag es nicht glauben! Ich kann dich nicht aufgeben. Meine Mutter hat ihr ganzes Herz in diese Heirat gesetzt, und ich liebe dich viel zu sehr, als daß ich nicht vollständig ihre Wünsche teilen sollte. Auch bin ich nicht der Narr, der alles Verabredete als nicht geschehen betrachtet.“

Rosa wurde sehr bleich.

„Du sagst, daß du mich liebst, Otto, und das bedaure ich, denn bis jetzt hast du wenig davon merken lassen, das war ein großer Fehler. Außerdem muß ich dir noch die Eröffnung machen, daß ich so gut wie ruiniert bin. Mein Agent hat mir gestern die Mitteilung gebracht; ich habe unglücklich spekuliert.“

Otto war ganz bestürzt, trat aber dann sofort auf sie zu.

„Wohlan, Rosa, ich werde dich doch nicht aufgeben — um keinen Preis der Welt! Meine Mutter, und auch du, ihr könnt sagen, was ihr wollt, die Vermählung soll stattfinden! Jetzt erst fühle ich, wie sehr ich dich liebe und daß ich mit Leib und Seele an dir hänge.“

„Aber ich — liebe dich nicht, Otto, nicht so, wie man einen Mann lieben soll, an den man gebunden ist.“

„Ah bah! Ich verstehe dich vollkommen, mein Seelchen, du glaubst, wegen deinem Geldverluste müßtest du mir eine goldene Rückzugsbrücke bauen. Ich ziehe mich jedoch nicht zurück, sondern halte dich fest, denn ich liebe dich!“

Rosa konnte sich nicht mehr beherrschen, sie brach in einen erschütternden Weinstampf aus, so daß Otto um Hilfe rufen mußte. Nun kam natürlich alles heraus. Otto verhehlte seiner Mutter nichts, sondern teilte ihr alles mit, was zwischen ihm und Rosa vorgefallen war, erklärte aber auch, daß er mit Freunden in die Ehe mit ihr eintreten werde. Seine Mutter hatte die Heirat nur deshalb so betrieben, weil Rosa ihr als reich erschien. Otto hielt das Eheprojekt aufrecht, was seinem militärischen Charakter alle Ehre machte, während es Dr. Klein auf die Folter spannte.

Rosa sagte nichts mehr, sie hatte ja alles getan, was sie konnte. Der Tag der Hochzeit rückte näher. Frau von Held erklärte ihrem Sohne in erregtem Tone, daß sie nicht in die Kirche gehe. Frau Würk weinte Tag für Tag, so daß ihre Augen entzündet wurden.

Dr. Klein wollte fort, weil fort, weil er sein Inneres nicht verraten wollte, aber sein Freund hielt ihn fest, da er an seinem Ehrentage nicht fehlen dürfe. So blieb also der hoffnungslos Liebende noch da.

Drei Tage vor der Hochzeit ritten Otto, Klein und Rosa ins Freie, und zwar an einem schmalen Abhange entlang. Klein blieb etwas zurück, während Otto lebhaft zu Rosa sprach.

Plötzlich vernahmen sie hinter sich ein Geräusch, einen Ausruf und schweren Fall. Klein war einen hohen Abhang hinabgestürzt. Ein junger Burche, der an dem Abhange lag, hatte das Pferd scheu gemacht. Im nächsten Augenblick sprang Rosa mit schmerzvollem Aufschrei von ihrem Piede und an die Seite des betäubt am Boden Liegenden; sie hob seinen blutenden Kopf auf ihren Schoß und nannte ihn mit Tränen ihren „teuren Ludwig“.

Otto wußte nun alles. Zuerst stand er wie erstarrt da, dann aber ritt er hinweg, um einen Wagen herbeizuschaffen. In diesem wurde der Verunglückte nach dem nahen Landhause gefahren.

Rosa und Otto ritten neben dem Wagen her.

„Es ist heraus, Otto“, sagte jetzt Rosa mit zitternder Stimme, indem sie ihm die Hand reichte. „Ich bin traurig um deinetwillen, aber ich kann mir nicht helfen. Verzeihe mir!“

„Du bist ein gutes Mädchen, Rosa, und ich war ein Narr!“ erwiderte er gutmütig. „Mir ist recht geschehen, warum kam ich nicht bald zur Einsicht; nun, da ich für dich sterben könnte, gehört dein Herz einem andern.“

Er wollte lächeln, aber seine Lippen zitterten, und er mußte sich abwenden, um keine Schwäche zu zeigen.

„Ich hoffe, du zürst mir nicht“, versetzte Rosa. „Du wirst eines Tages ein Wesen finden, welches besser für dich paßt und deiner würdiger ist als ich. Dann wirst du einst sagen, daß ich deine beste Freundin auf Erden war.“

„Lasse es, Rosa, lasse es! Wenn du glücklich bist, bin ich zufrieden. Du bist ein herrliches Mädchen und ich liebe dich mehr, als ich je geglaubt habe, doch jetzt ist es zu spät. Ich habe dich nun verloren.“

Er drückte ihr die Hand und ritt fort, nachdem Klein bei dem Würk sicher untergebracht war. Dieser war unter Rosas Pflege bald wieder auf dem Damm. Seinen Freund Otto sah er lange Zeit nicht mehr, und als sie später emander begegneten, war Rosa Kleins Gattin und eine glückliche Mutter. Auch Otto hatte sich eine treffliche Frau zu erringen gewußt. Er war nicht der Alte geblieben, sondern kam zu der Überzeugung, daß es das erste Unglück in der Ehe ist, sie nur aus bloßem Vorteil zu schließen.

Der Wunsch.

Ein Märchen von Ernst Sedlak. (Nachdruck verb.)

Es war einmal ein Schreiberlein, so arm wie eine Kirchenmaus. Der sehnte sich nach dem Glück. Wo er ging und stand, träumte er davon. Wenn er (was allerdings selten der Fall war, weil seine Erholungszeit knapp bemessen war) zur Sommerzeit am Waldrand auf seinem Lieblingsplätzchen saß, blinnte er in die schöne, weite Welt und wünschte sich — ich weiß es gar nicht zu sagen — so viel Schönes, Gutes und Unerreichbares, daß es ihm förmlich heiß ums Herz ward.

Als er wieder einmal so saß, stand plötzlich ein herrliches Weib vor ihm; so schön war dieses, daß dem Schreiberlein die Augen übergingen.

Das Weib sah das Schreiberlein recht innig an und sagte zu dem verwundert Aufstehenden:

„Ich bin die Fee des Waldes. Hundert Jahre sind um, drum darf ich ein Menschentum mit einer Gabe beglücken. Sprich einen Wunsch aus. Ich will ihn erfüllen. Meine Zeit jedoch ist gemessen. Überlege und dann sprich!“

Unserm Schreiberlein ward ganz eigen zumute. Er blickte in die vergifmeinnichtfarbenen Augen der Waldfee, die so bezaubernd lieblich war. Und er vergaß ganz aufs Wünschen, vergaß all die Lustschlösser, die er gebaut, alle die Sehnsucht nach Reichtum, Ruhm und Gold. — Und er konnte sein Auge nicht von der herrlichen Gestalt wenden.

Die Waldfee blickte sinnend zu ihm nieder.

„Nun hast du überlegt?“

„Du herrliche Weib, nein! Ich muß dich immerfort anschauen! Und wenn ich einen Wunsch habe, edle Waldfee, so ist es dieser: küsse mich!“

„Ich will dich küssen, doch merke, daß du nach dem Kuß sterben mußt!“

„Trotzdem,“ sagte das Schreiberlein, „küsse mich, dann will ich sterben!“

Und sie beugte sich nieder zu ihm und küßte ihn mit den weichen, schwellenden Lippen auf den Mund.

Und da war's dem Schreiberlein, als flögen tausend Englein umher und schütteten herrlich duftende Rosen aus goldenen Körben über ihn. Und dann träumte er ein Leben. Er war König und seine Königin war die liebe Waldfee. Und in Liebe waren sie einander zugegan. Das Volk jubelte ihnen zu. Und sie hatten liebliche Kinder, die ihnen das Leben verschönten. Tausend Freuden herrschten am Hofe. Und bis ins hohe Alter erfreute sich das königliche Paar inniger Zuneigung und köstlichen Friedens...

Am andern Tage fanden die Leute das Schreiberlein. Es lag tot am Waldrande auf seinem Lieblingsplätzchen. Und die Leute meinten: „Er war ein armer Teufel, hat nichts verloren.“ — Wahrhaftig, er hatte nichts verloren.

Der Mensch und die Brille.

Von Hermann Borkenhagen. (Nachdruck verboten.)

Daß Menschen Brillen nötig haben, wenn ihr Augenlicht schwächer wird, ist so selbstverständlich, daß es gar nicht besonders hervorgehoben zu werden braucht. Aber durchaus nicht selbstverständlich ist es, wenn Menschen Brillen tragen, die für ihr Auge gar nicht passen; und das kommt sehr häufig vor. Der Grund hierfür ist meist in der Sparsamkeit zu suchen. Um nämlich das Honorar für die fachverständige Untersuchung zu sparen, gehen viele einfach zu einem Händler und kaufen sich eine Brille, durch die sie nach ihrer Meinung gut sehen können. Gewöhnlich entspricht eine solche nach Gutdünken gewählte Brille der Sehschärfe der Augen keineswegs; sie ist entweder zu scharf oder zu schwach. Dadurch leiden die Augen aber ungemein. Am gefährlichsten ist es aber, alte Brillen, die noch in der Familie vorhanden sind, in Gebrauch zu nehmen. Dadurch wird die Sehkraft der Augen in unverantwortlicher Weise ruiniert. Denn es kommt sehr selten vor, daß vier Augen ein und dieselbe Brille gebrauchen können. Daher kann nicht genug davor gewarnt werden, in der Auswahl der Brille unvorsichtig zu sein. Am besten ist es immer, sich eine Brille von einem tüchtigen Augenarzt verschreiben zu lassen. Dann hat man wenigstens die Gewähr, eine passende Brille zu erhalten. Eine solche Brille schon das Auge und erhält somit die Sehkraft noch lange Zeit, während eine unpassende Brille sie fortwährend vermindert, so daß bald wieder die Anschaffung einer neuen Brille notwendig wird. So wird dann das Geld, was anfangs gespart wurde, doppelt und dreifach ausgegeben. Es war also falsche Sparsamkeit. Diese ist aber unter keinen Umständen geboten. Daher sollte jeder im Bedarfsfalle einen Augenarzt zu Rate ziehen und auch streng darauf halten, daß die Familienmitglieder ein Gleiches tun. Bemerkenswert ist noch, daß heranwachsende Kinder nicht selten die Gewohnheit haben, sich die Brillen der älteren Familienglieder aufzusetzen und in unbewachten Augenblicken dadurch lesen. Das ist den jungen Augen natürlich sehr nachteilig. Jede Mutter muß deshalb die üble Gewohnheit ihrer Kinder energisch bekämpfen. Doch auch ihre großen Kinder muß sie im Auge behalten. Diese haben oft die Gewohnheit, aus Schönheitsgründen Aneiser zu tragen. Wenn gleich die Gläser auch gewöhnlich Fensterglas sind, so beeinträchtigen sie doch die Sehkraft der Augen außerordentlich, weil sie die Lichtstrahlen in hohem Grade konzentrieren; außerdem blendet auch die gelbe Einfassung das Auge mehr oder weniger. Die Kurzsichtigkeit wird durch diese Umstände wesentlich begünstigt. Daher darf keine Mutter einen derartigen Unfug leiden.

Zeitvertreib

Eine künstliche Winterlandschaft.

Eine der schönsten Naturerscheinungen, die uns der Winter darbietet, ist der Raureif, bei dem alle Nadeln und Äste der Bäume, die Gräser, Telegraphendrähte, die Dächer usw. mit feinen Eiskristallen bedeckt sind. Betrachtet man diese näher, so bieten sie dem Auge das wunderbare Bild einer herrlichen Filigranarbeit aus zahlreichen regelmäßig angeordneten Verästelungen. Wie entsteht nun der Raureif? Hierüber soll uns ein Versuch Aufschluß geben. Wir kaufen uns einen Vogen grünen Seidenpapiers und schneiden aus ihm kleine Tannenbäumchen aus, deren Äste wir am Rande zerfransen, so daß die Fransen die einzelnen Nadeln darstellen. Auch eine kleine Wiese können wir auf ähnliche Weise anfertigen, und wenn wir Lust haben,

so wird es uns ein leichtes sein, aus andersgefärbtem Seidenpapier Häuschen und ähnliche Dinge herzustellen. An den Wiesen, den Häuschen usw. bleibt unten ein längerer Streifen Seidenpapier hängen.

Nun nehmen wir ein Wein-, oder, wenn wir unsere Bäumchen und Häuschen sehr klein gemacht haben, wodurch die Sache noch hübscher wird, gar nur ein Brantwein-, das wir zur Hälfte mit Schwefelkohlenstoff füllen. Der Schwefelkohlenstoff ist eine Flüssigkeit, die sich ähnlich verhält wie der Äther oder das Benzin, die also sehr feuergefährlich ist. Wir dürfen deshalb ebenfowenig wie beim Benzin mit einem brennenden Licht in ihre Nähe kommen. Wir müssen den Versuch vielmehr genau so bei Tageslicht vornehmen, als ob wir mit Benzin hantieren würden. In das mit Schwefelkohlenstoff gefüllte Gläschen stellen wir unsere Bäumchen, Häuser usw. so hinein, daß ihr oberer Teil über den Rand des Glases heraussteht, während der untere herabhängende Papierzipfel in die Flüssigkeit eintaucht. Sofort bedeckt sich die ganze Szenerie mit einem herrlichen Raureif, der noch schöner und größer wird, wenn wir aus einiger Entfernung vorsichtig und langsam mit dem Munde dagegen blasen. Wieso ist nun dieser Raureif entstanden? Die letzten Bedingungen der Raureifbildung sind von seiten der Wissenschaft noch nicht vollkommen aufgeklärt. Soviel steht jedoch bereits fest, daß zur Entstehung desselben eine kalte, mit Feuchtigkeit überfüllte Luft vorhanden sein muß. Diese Luft schwebt über unserem Gläschen. Hier verdunstet nämlich der Schwefelkohlenstoff von den feinen Auszackungen der Bäumchen usw. sehr rasch. Durch die rasche Verdunstung wird die Luft über dem Gläschen abgekühlt, und gleichzeitig sättigt sie sich durch Aufnahme des verdunsteten Schwefelkohlenstoffes mit Flüssigkeitsdampf. Damit wäre die eine Bedingung zur Raureifbildung erfüllt. Die andere besteht im Vorhandensein einer rauen Oberfläche, an der sich die Kristalle ansetzen können. Auch diese ist vorhanden, haben wir sie doch künstlich geschaffen. Durch das Blasen mit dem Munde wird die Verdunstung beschleunigt und damit die Raureifbildung begünstigt. Sehen wir aber beim Blasen genauer zu, so werden wir finden, daß die Kristalle hauptsächlich in der Richtung sich ansetzen, aus der wir blasen. Auch dies entspricht den natürlichen Verhältnissen, bildet sich doch, wie man bei einem Spaziergang durch den winterlichen Wald beobachten kann, der Raureif am stärksten stets auf der Windseite, während die dem Winde abgewendete Seite der Bäume in der Regel nur körnige und schwächere Kristallbildungen aufweist. Noch ein anderes Verfahren zur Erzeugung eines sehr schönen künstlichen Raureifs können wir in Anwendung bringen. Wir kaufen uns in einer Drogerhandlung etwas Benzoecharz, das wir in einem kleinen Porzellan- oder Eisenschälchen vorsichtig erhitzen, so daß es nicht anbrennt. Es bilden sich Dämpfe von Benzoesäure. Sobald diese sich zu entwickeln beginnen, fülpen wir über das Schälchen ein größeres ungelebrtes Gefäß, in dem wir oben einen getrockneten Blumenstrauß befestigt haben. Nach einiger Zeit heben wir das Gefäß wieder ab. Wenn wir unseren Blumenstrauß wieder herausnehmen, so ist er mit einem herrlichen Raureif bedeckt, der aus Benzoesäure besteht, die sich aus dem Benzoecharz entwickelt und in Form feiner Kristalle an allen Eden, Blättern, Ästen usw. des Straußes angeheftet hat.



Unsere Bilder

Die Erfindung eines nicht versinkbaren Rettungsbootes. Das neue Rettungsboot ist ähnlich wie ein Unterseeboot konstruiert, so daß auch beim heftigsten Sturm und Seegang ein Umschlagen oder Untergehen nicht zu befürchten ist. Seine Einführung auf dem Meere würde eine außerordentlich erhöhte Sicherheit gewähren.

Das Schloß Johann Orths bei Gmunden als Erholungsheim für Forstleute. Das Landschloß Johann Orths (ehemal. Johann Nepomuk

Salvator, Erzherzog von Österreich) soll als Erholungsheim für Forstleute eingerichtet werden. Zu diesem Zweck kaufte es die Gesellschaft „Grünes Kreuz“ aus dem Reinertrag der Wiener Jagdausstellung zum Preise von 200 000 Kr. Unser Bild zeigt das Landschloß, welches bei Gmunden (Ober-Österreich) liegt.

Vom Juristen zum Sänger. Dr. Carl Ludwig Lauenstein in München ging von der Juristerei zur Musik über und hat sich als Konzertsänger bereits einen Namen gemacht. Er verfügt über den seltenen Stimmfall einer starken Begabung und glänzender Stimmittel. Der im Münchener Konzertleben erfolgreich hervorgetretene, sehr sympathische Herr ist übrigens kürzlich gelegentlich eines Hofkonzertes in Luxemburg von der jungen Großherzogin mit dem Ritterkreuz I. Klasse des Verdienstordens Adolfs von Nassau ausgezeichnet worden.

Eine seltsame Pflegemutter. Pflegemütter sind im Tierreich, zumal unter den Säugetieren und Vögeln, keine unbekannte Erscheinung. Man weiß, daß in den zoologischen Gärten z. B. Hunde sehr häufig als Ammen von Löwen, Tigern usw. verwendet werden, und nicht minder bekannt ist die Glucke als Pflegemutter einer Entenschlar, oder die Grasmücke als Pflegemutter des Kuckucks. Der Fall, den unsere Aufnahme vorführt: die Kuh als Amme verwaister Lämmer, dürfte aber doch zu den Seltenheiten gehören.

Eine Zellerbüste für die Berliner Universität. Aus Anlaß des hundertsten Geburtstages des Philosophen Eduard Zeller — er wurde am 22. Januar 1814 zu Kleinbottwar in Württemberg geboren — stiftete der Sohn für die Berliner Universität eine Marmorbüste seines Vaters. Sie ist eine Nachbildung der von Fritz Schaver geschaffenen am Kaiser-Friedrich-Denkmal vor dem Brandenburger Tor. Zeller, ein hervorragendes Mitglied der Tübinger Schule, habilitierte sich 1840 als Privatdozent der Theologie in Tübingen und hat später in Bern, Marburg, Heidelberg und Berlin gewirkt. In Marburg trat er in die philosophische Fakultät über. Erst 1895 gab er die Lehrtätigkeit auf. Sein Lebenswerk galt vorzugsweise der Erforschung und Darstellung der griechischen Philosophie.

Eine Riesentaube. Neuguinea, die Heimat der farbenprächtigen Paradiesvögel, hat auch unter den Taubenvögeln eine besonders herrliche Art hervorgebracht: die Kronentaube (*Macropygia coronata*), die unsere Aufnahme mit zweien unserer einheimischen Haustauben zeigt. Der schmutzige, durch eine fächerförmige Haube gekrönte Vogel, dessen Grundfarbe ein leichtes Schieferblau ist, von dem sich das Braunrot des Rückens und der Flügel gut abhebt, wird 75 cm lang und lebt nach Art unserer Fasanen meist auf dem Erdboden.

Graf Siegfried von Rüdern, der neue Staatssekretär von Elsaß-Lothringen. Graf von Rüdern war bisher Oberpräsident in Potsdam und ist geboren am 27. Juli 1870 zu Marburg. Der neue Staatssekretär wird auch die Abteilung des Innern im Elsaß-Lothringischen Ministerium übernehmen.

Gch. Oberregierungsrat Hans Karl Frhr. v. Stein, der neue Unterstaatssekretär für die Reichslande. Er ist 1867 in Würzburg geboren, war bisher Vortragender Rat im Reichsamt des Innern in Berlin. In den Reichslanden wird er die Abteilung für Landwirtschaft und öffentliche Arbeiten übernehmen. Er gilt als Autorität in Weinbaufragen, die für das Reichsland von Wichtigkeit sind.

Prof. Emil Abderhalden, der berühmte Universitätslehrer in Halle, ist zum Leiter des künftigen physiologischen Instituts der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in Berlin ausersehen.

Der „Sausewind“ von R. Eichstädt ist ein frischer, lieber Bursche, der aus klaren, frohen Kinderaugen in die Welt blickt. Er wird sich vermutlich zwischen Sexta und Prima etwas lange aufhalten, aber das tut nichts, ob ein Sausewind findet sicher seinen Weg durchs Leben.

Allelei

Ein höflicher Gatte. Ehe man beim Mittagessen: „Entschuldige, mein liebes Kind; es ist ja nur eine Vermutung, aber wäre es nicht immerhin möglich, daß dein Kochbuch einige Druckfehler enthält.“

Die Hauptfrage. „Na, hast du die Wohnung, die ich dir empfohlen habe, gemietet?“ — „Keine Spur, das nächste Wirtshaus ist ja eine gute halbe Stunde weit weg!“

Auf dem Wege zum Bahnhof. „In der Bahnhofswirtschaft gibt's übrigens ein vorzügliches „Pilsener“; wenn wir etwa den Zug versäumen sollten, bleiben wir ruhig sitzen, trinken einige Liter und warten den nächsten ab.“ — „Nicht übel... gehen wir doch etwas langsamer!“

Dringende Bittstellerin. Sebastian, König von Portugal, wurde auf der Straße von einem Frauenzimmer angesprochen und gebeten, daß er ihren Mann begnadigen möchte, der auf die Galeeren verdammt war. Der König antwortete ihr, daß er sehen wolle, was in der Sache zu tun sei. — „Nein, Sie“, fuhr sie zu reden fort, „es muß den Augenblick sein, und ich bitte Sie, nur in Erwägung zu ziehen, daß ich arm, jung und von meinem Manne entfernt bin; daß die Umstände mich treiben, und daß meine Ehre in Gefahr ist.“ — Der König forderte sogleich, mitten auf der Gasse,

Jeder und Tinte, und da einige Höflinge ihm vorstellten, daß er diese Sache ja im Schlosse ausfertigen könne, lehnte er diesen Antrag ab und antwortete: „Nein, wo die Ehre in Gefahr ist, da ist keine Zeit zu verlieren!“

Eine Echo-Anekdote. In einer Gesellschaft kam das Gespräch auf berühmte Echos. Jeder erzählte, wo er dergleichen gefunden, die drei-, vier- und fünffach wiederholt hätten. — Ein Gasconner, der lange den stummen Zuhörer gemacht, sagte endlich: „Meine Herren, das sind ja lauter elende Echos, von denen Sie gesprochen. Ich kenne eins in meinem Vaterlande, wenn man dem zuruft: „Echo, wie geht's? so antwortet es: „Ich danke der gütigen Nachfrage, so ziemlich!“ Sehen Sie, das ist doch noch ein Echo!“

Gemeinnütziges

Hafersuppe. Hafersoden werden gewaschen und mit Fleischbrühe oder kochendem Wasser und etwas Fleischextrakt sämig gekocht. Die Suppe wird gesalzen und mit grüner Petersilie oder feingewiegtem Kerbelkraut gewürzt.

Ein gutes Mittel zur Austrocknung des Getreides ist ungelöschter Kalk. Er wird in durchlässigen Hüllen, z. B. in Körben, zwischen das feuchte aufgespeicherte Getreide gestellt, der Haufen dann mit großen Tüchern oder Säcken bedeckt. Auch bei dumpfig gewordenem Korn hat sich die Maßnahme bewährt.

Thomasmehl läßt sich am gleichmäßigsten auf das Feld bringen, wenn dieses mit einer Schneelage bedeckt ist. Dann kann man genau nachprüfen, ob alle Stellen gleichviel von diesem Dünger erhalten haben. Auf Schnee gestreutes Thomasmehl soll etwas schneller zur Wirkung kommen als anders gegebenes.

Sticksstoffreiche Böden sind für Zwiebelkultur nicht geeignet, da hier die Reife beeinträchtigt wird. Frische Stallmistdüngung ist daher zu vermeiden. Man nehme lieber ein Stück Land, auf dem im Vorjahre stark zehrende Blattgewächse, wie Kohl usw., gebaut wurden.

Die Topf- und Kübelpflanzen, die während des Winters im Keller gestanden haben, wie Oleander, Lorbeer, Aukuba, werden zunächst in einem hellen Schuppen, Hausflur oder dergleichen ähnlichem Raum aufgestellt, wo sie einige Wochen stehen bleiben, ehe sie vollständig in das Freie gestellt werden.

Kirschen- und Walnuszweige gedeihen am besten an Orten mit starker Luftbewegung. Sie werden daher sehr zweckmäßig auf Bodenanschwellungen angepflanzt, wo sie dem Wind ausgesetzt sind. Hier findet man auch die gesündesten und fruchtbarsten Exemplare.

Bei der Anlegung von Fasanen-Voliereen ist auf das Terrain Rücksicht zu nehmen. Am besten sind hochgelegene trodene Orte, die gegen scharfe Ost- und Nordwinde geschützt sind.

Schleimlösender Tee. Gleiche Teile Lungentraut, Begerich, gestoßener Fenchel und Huslatti werden gemischt. Von dieser Mischung nimmt man so viel, wie man mit drei Fingern erfassen kann, übergießt diese Menge mit 1½ Tassenkoffen voll kochendem Wasser und läßt fünf Minuten ziehen. Nach dieser Zeit wird die Flüssigkeit abgeseiht und lauwarm getrunken.

Logogriff.

Werb' ich mit dem H genannt,
Bin ich als Poet bekannt;
Dichter lenk' ich mich herab,
Wenn ein andres Haupt ich hab'.
Julius Fald.

Buchstabenrätsel.

A	A	A	A	B
B	E	E	E	M
M	O	O	R	R
R	R	R	S	S
T	T	T	T	T

Die Buchstaben sind in die 25 Felder eines Quadrates so einzutragen, daß die entsprechenden hintereinander u. wagerechten Reihen gleichlautende Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1) Darmfeln eines Fisches. 2) Nebenfluß der Theiß. 3) Holzplatte. 4) Anzahl Menschen. 5) Blume.

Auslösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Anagramm: Salbei, Calbe, Basel. — Des Visitenkartenrätsels: Vögelationsrat. — Des Logogriffs: Gut, Gut, Gut.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



Gegenfrage.
Frau, (im Disput mit ihrem Mann): „Ich geh' ins Wasser!“
Mann: „Siehst es — wir passen halt net z'sam!“
— i geh' zum Bier!“

